

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 50 Pf

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 243

Dienstag, den 16. Oktober 1928

19. Jahrgang

Abhl  
Preis: monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Pommerellen 5 Steln. Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G, Restzeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnement- und Inseratentafel: 242 96. Insetagen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhaus Nr. 6  
Postfach 2045  
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 245 61. Von 6 Uhr abends:  
Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme,  
Expedition und Druckerei 242 97.

## Nach 112 Stunden Fahrtdauer in Amerika gelandet.

Glückliche Landung in Lakehurst. — Begeisterter Empfang. — Hat der „Zeppelin“ die Probe bestanden?

Lakehurst, 15. 10. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 6.30 Uhr amerikanischer Zeit (11.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit) glatt gelandet.

Die Landung des „Graf Zeppelin“ wurde außerordentlich rasch und glatt vollzogen. Die erste Begrüßung bestand in Händeschütteln mit den aus den Fenstern des Luftschiffes schauenden Fahrteilnehmern. Während das Schiff der Halle angeführt wurde, erlitt ein Hauptmotor von Zehntausenden von Automobilen, das immer weiter ins Land hinein aufgenommen wurde. Unter den ersten Glückwünschen an Dr. Eckener befand sich das Telegramm des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Um die Landung zu erleichtern, hatte das Flugkommando einen neuartigen Landemast, der auf drei kantartigen Untergetellen läuft und die Vorrichtung besitzt, daß an seiner Spitze das Luftschiff festgemacht werden kann, verwendet. Sobald die Mannschaft die Töne ergriffen hatte, wurde das Luftschiff an diesem Landemast befestigt und das Schiff dann durch dessen Motorwagen in die Halle geschleppt. Die Mannschaft dirigierte also nicht mehr die Richtung, sondern hatte das Schiff nur noch nieder- und gerade zu halten.

Als die Landungsmanöver im Gange waren, durchbrach die Menschenmenge die Polizeikette, konnte jedoch wieder zurückgebrängt werden. Um 1.17 Uhr amerikanischer Zeit begannen die Haltemannschaften den Zeppelin in die Halle zu ziehen. Viele Bemerkungen wurden infolge des 20-Kilometer-Stundenwindes vorübergehend unterbrochen. Passagiere und Besatzung wurden einweilen zu Ballastwecken an Bord gehalten.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Lakehurst ankerten die Passagiere das Luftschiff „Graf Zeppelin“ tags vor 8 Uhr abends (amerikanischer Zeit) verlassen, worauf sie nach den Stationsräumen gebracht wurden, ohne daß den Pressevertretern die Möglichkeit gegeben wurde, Fragen an die Passagiere zu richten. Das Luftschiff wurde dann auf das Flugfeld zurückgeholt und am kleinen Landungsmast verankert, wo es mit einer Sicherheitswache die Nacht über bleiben wird.

### Riesige Menschenmengen in Lakehurst

Die in Lakehurst zum Empfang des „Graf Zeppelin“ zusammengeklärte Menschenmenge ist die größte, die Lakehurst je gesehen hat. Die Zahl der Automobile wird auf 15-20 000 geschätzt.

Die große Luftschiffhalle füllte sich bereits am frühen Morgen mit Besuchern. Sie bestanden aus eintausend bis „Los Angeles“, die ganz zur Seite gerückt, zusammen mit zwei kleinen leibbaren Luftschiffen nur einen kleinen Teil der ungeheuren Halle einnimmt, so daß genügend Platz für „Graf Zeppelin“ vorhanden war. Um die auf einer kleinen Anhöhe stehende Halle sammelte sich schon eine gewaltige Menge von Neugierigen. Da das Rauchverbot nicht von allen beachtet wurde, entstanden auf der dürren mit Papier beladenen Grasfläche durch fortgeworfene Zigarettenstummel einige kleine Brände, die von den zahlreichen Polizeibeamten und Marinejüngern gelöscht wurden. Polizeibeamte führten auf Motorrädern meistens auf den Landstraßen nach allen Richtungen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

### Die Beschädigungen behinderten sehr

„Graf Zeppelin“ wurde gestern um 8 Uhr 45 Min. europäischer Zeit über Cap Charles im Staate Virginia gestrichelt. Die Entfernung von dort bis Newyork beträgt etwa 450 Kilometer.

„Graf Zeppelin“ war, wie berichtet, um 3.45 Uhr über Cap Charles, um 7 Uhr über Baltimore. Die Entfernung von Cap Charles bis Baltimore beträgt mit Einbeziehung des Umweges über Hog Island rund 300 Kilometer. Das Luftschiff hat also auf dieser Strecke eine Stundengeschwindigkeit von über 100 Kilometer entwickelt.

### Die Kreuzfahrt über Newyork.

Nach Stunden gespannter Erwartung erschien der „Graf Zeppelin“ um 3.47 Uhr amerikanischer Zeit, von Süden kommend, im Geschäftskreis Newyorks. Es überflog von 20 Flugzeugen begleitet, Staten Island, Brooklyn, sodann die im Hafen liegenden Inseln Governors Island und Liberty Island, auf der die Freiheitsstatue aufragt, und nahm dann seinen Kurs auf die eigentliche City. Hier zog es dem Broadway folgend in großem Flug über die Wolkenkratzer dahin bis zum Times Square, beschrieb mehrere Schleifen über dem Theaterviertel und anderen Stadtteilen und trat dann im großen Bogen umfahrend mit Kurs auf Sandy Hook die Rückfahrt an. Um 4.20 Uhr entwand das Luftschiff am südlichen Horizont den Blicken. Während der Zeppelin über der Stadt kreuzte, ruhte jede Geschäftstätigkeit. Alles stürzte an die Fenster, auf die Straßen und die Dächer und in die jubelnden Zurufe der Tücher schwenkenden Zuschauer mischte sich das ohrenbetäubende Geheul der Sirenen.

### Ueber Washington.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 12.21 Uhr (6.21 Uhr mitteleuropäischer Zeit) Washington. Das Luftschiff näherte sich der Stadt von Osten und überflog das Kapitol.

Während Tauwende von den Dächern und aus den Fenstern nach Süden Ausschau nach dem „Graf Zeppelin“ hielt

ten, erschien das Luftschiff unerwartet aus dem Osten. Es hatte Rückenwind. Als das Luftschiff sich dem Welken Haus näherte, verließ Coolidge sein Arbeitspult, begab sich vor die Tür und stand dort kurze Zeit fast unbemerkt unter der dort versammelten kleinen Gruppe.

„Graf Zeppelin“ befand sich um 1 Uhr nachmittags (7 Uhr nachmittags mitteleuropäischer Zeit) über Baltimore.

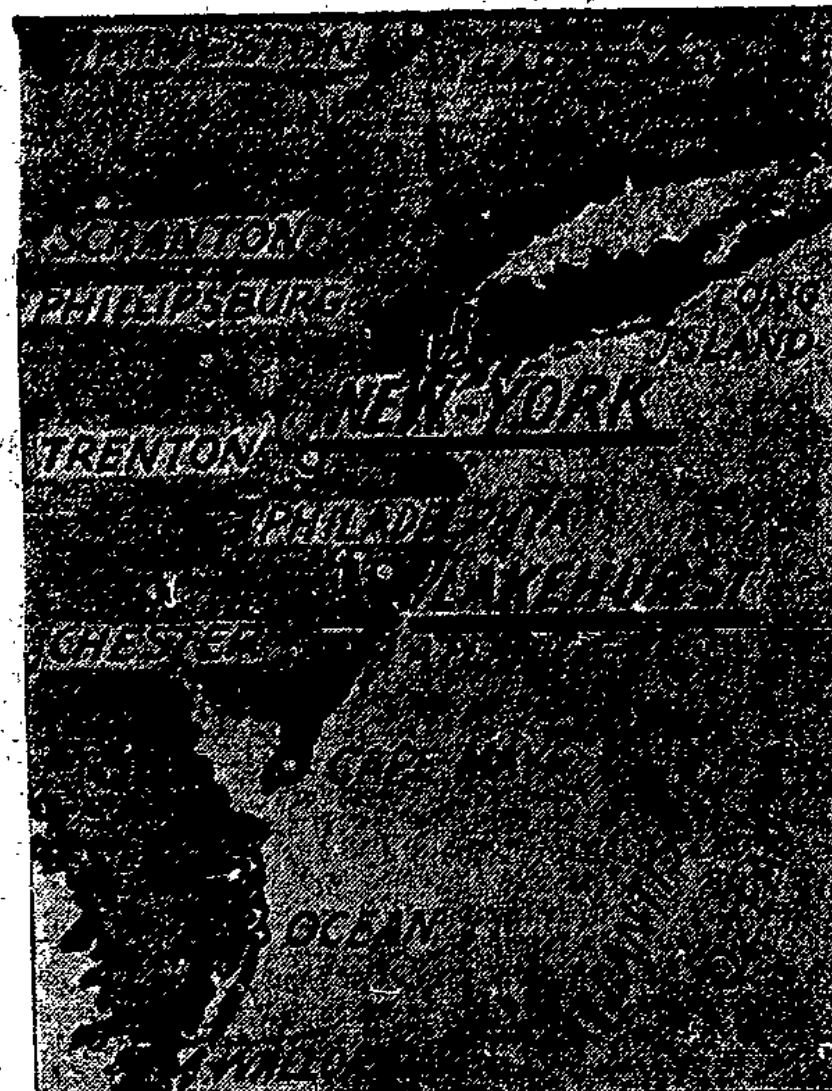
### So fahen ihn gestern die Newyorker.



Ueber den Wolkenträgern.

### Die Beschädigungen behinderten stark.

Wie eine Berliner Zeitung meldet, hoffte man auf dem Luftschiff, die Havarie an der Stabilisierungsfläche, die am Sonnabend eintraf, in kurzer Zeit reparieren zu können. Aber der Sturm, in die das Luftschiff bald darauf geriet, war das nichterwartete gefällte Stenerorgan nicht gewachsen. Am Sonntagmorgen rief es wieder. Es blieb nichts übrig, als das Luftschiff vorerst treiben zu lassen, um von neuem die Reparatur auszuführen. Als sie nunmehr glücklich beendet war, hatte sich die Wetterlage so verändert, daß der



### Das Ziel der Fahrt

Unsere Kartenleser veranschaulicht die Lage des Flugplatzes Lakehurst, der etwa 120 bis 130 Kilometer südlich Newyork, östlich von Philadelphia nach der Küste zu liegt.

„Graf Zeppelin“, der sich nördlich der Bermudas befand, hatte, im Bogen die Inselgruppe südlich umfahren mußte. Das Schiff konnte sich nicht mehr weiteren Stürmen aussetzen. Glücklicherweise traf es in der Nähe des Festlandes etwas günstigeres Wetter an, so daß es von dem nächsten Kurs auf Land abzuweichen und gleich nordwestlich auf Lakehurst ausbiegen konnte.

### 600 Quadratmeter Stoff für die Ausbesserung.

Ein Funkpruch des „Graf Zeppelin“ an die Marinestation in Washington befragt, daß er zur Ausbesserung der beschädigten unteren Fläche der linken Stabilisierungsfläche 600 Quadratmeter Ueberzugstoff benötigt. Die Marinestation antwortete, daß genügend Material zur Ausbesserung vorhanden sei. In Washington konnte man, als das Luftschiff die Straße überflog, von der Straße aus deutlich ein großes Loch an der linken Stabilisierungsfläche erkennen, durch das das Gerippe sichtbar war.

### Kein Proviantmangel an Bord.

Zu den verbreiteten Gerüchten, daß die Passagiere und Mannschaften des „Graf Zeppelin“ durch die lange Fahrtdauer gezwungen waren, ihre Essensrationen zu beschränken, wird von maßgebender Seite mitgeteilt, daß auch für alle Fälle so viel Proviant mitgenommen worden ist, daß Passagiere und Mannschaften keine Not leiden, selbst für den Fall, daß das Schiff die 120 Stunden unterwegs ist, für die der „Graf Zeppelin“ Betriebsstoff an Bord hat.

### Was lehrt die Fahrt?

Ministerialdirigent Brandenburg über seine Eindrücke von der Fahrt des Luftschiffes.

Eine Stunde nach der Landung des Luftschiffes wurden die Passagiere zur Erledigung der Papiere und Zollformalitäten in die Halle überführt. Die Polizisten bildeten eine Kette, um die zum Teil stark erkrankten Passagiere gegen den Andrang der Menge zu schützen.

Der Leiter der Luftfahrtabteilung im Reichsverkehrsministerium, Ministerialdirigent Brandenburg, der auch an der Rückreise teilnimmt, gab dem Vertreter des W. Z. B. einige Erklärungen.

Er sprach dann davon, daß das Flugzeug durch die Anforderungen und die großen Geldmittel des Krieges eine außerordentliche Entwicklung genommen habe. Die Vorteile des Flugzeuges lägen in seiner großen Schnelligkeit und seinen geringen Anschaffungskosten, vor allem aber in seiner nahezu unbegrenzten Entwicklungsfähigkeit. Dagegen wäre ihm das Luftschiff an Bequemlichkeit und Flugfähigkeit bei Motorführungen überlegen. Seine seien auch die Möglichkeiten meteorologischer Navigation beim Luftschiff größer, als beim Flugzeug.

Es gibt natürlich auch Nachteile, fuhr Ministerialdirigent Brandenburg fort, das Luftschiff ist vorläufig noch ein wenig langsam. Immerhin muß man bedenken, daß der „Graf Zeppelin“ trotz einer erheblichen Havarie und trotz starken Gegenwindes noch größere Geschwindigkeit entwickelte als ein moderner Dampfer.

### Wie ist es nun mit der Wirtschaftlichkeit eines Verkehrs mit Luftschiffen?

Es liegen darüber zwar Berechnungen vor, welche je nach der mehr oder weniger optimistischen Veranlagung ihrer Urheber verschieden sind. Ständige Erfahrungen sind dagegen noch nicht vorhanden. Man wird sie aber machen müssen! Das dynamische Fliegen mit Flugzeugen erscheint dem menschlichen Sinn wohl als die stärkere Lösung des Problems als das Fliegen nach dem Prinzip „Reichter als die Luft“. Dieses, nämlich das Luftschiffprinzip, ist daher in den letzten Jahren in der ganzen Welt wohl etwas tiefmütterlich behandelt worden. Ich muß aber sagen, daß mir, der ich langjährige praktische Erfahrungen nur in der Fliegerei habe, der Eindruck dieser Dampferüberzeugung mit einem Luftschiff doch ein sehr bedeutender gewesen ist und daß dieser Eindruck durch den Zwischenfall am Sonnabendmorgen nur noch verstärkt worden ist. Nicht einen Augenblick trat Unruhe an Bord ein. Allerdings liegt auch in der Person Dr. Eckeners und in seiner vortrefflichen Besatzung ein kaum zu überbietendes Element der Sicherheit. Eckener ist die gesammelte Ruhe selbst. Die Art, wie die Besatzung, vor allem der jugendliche Sohn Dr. Eckeners, außenbords im fürwährenden Regen in 600 Meter Höhe und im peitschenden Fahrwind Stunden hindurch an der Reparatur der beschädigten Stabilisierungsfläche gearbeitet haben, ist vorbildlich für eine ihrer Verantwortung bewusste Luftschiffbesatzung.

Luftkrankheit scheint es an Bord eines Luftschiffes überhaupt nicht zu geben. Schlafen kann man besser als im Schlafwagen und da die Bequemlichkeit dem Komfort der Dampfer schon ziemlich nahe kommt, handelt es sich bei der Luftschiffahrt um

### ein erneutes allgemeines Luftfahrtproblem.

zu dem die verantwortlichen Stellen gezwungen sein werden, ernstlich Stellung zu nehmen.

Auf eine Zwischenfrage sagte Ministerialdirigent Brandenburg: Ich weiß, daß zu allem Geld gehört, und daß wir in Deutschland sehr arm geworden sind. Ich spreche auch nur allgemein von einem Problem, das die ganze Welt interessiert, ohne konkrete Entschickungen zu Hause in Deutschland etwa präjudizieren zu wollen. Die Motoren arbeiteten glänzend, dagegen machte die Funken viel Schwierigkeiten. Wie soll dies auch ausbleiben, wenn das Schiff bestürmt wird mit Radiotelegrammen, die zwar gut gemeint sind, aber unbedingt hinter denjenigen zu rangieren haben, die für die Sicherheit des Schiffes erforderlich sind, also in erster Linie Wettermeldungen.

# Ein unfechtbares Urteil.

## Die Entscheidung des Obergerichts im Beamtenprozeß.

Nachdem jetzt das Urteil des Obergerichts vom 25. September 1928 in dem Prozeß des Oberpostkassiers Buchholtz gegen den Senat im Vorlauf vorliegt, erscheint es angebracht, zu diesem Urteil, welches die Verfassungsmäßigkeit der vom Beamtenbund beklagten Gehaltsminderung auspricht, eingehend Stellung zu nehmen. Was ist vom Standpunkte des Volkes aus zu diesem Urteil zu sagen?

Das erste Gefühl eines Menschen, der kritisch den Geschehnissen gegenübersteht, ist ein Bedauern, geboren aus der schmerzlichen Erkenntnis, daß wieder einmal die Gelegenheit, das verlorene Vertrauen zur Justiz zu festigen, verkannt worden ist. Denn hier war wirklich einmal eine Gelegenheit, mit einem Schläge gut zu machen, was zahllose Urteile der letzten Jahre verdorben haben. Hier konnte einmal gezeigt werden: es gibt eine Rechtsprechung, die ebensoweit von Doktrinarismus wie von Verfassungsgelehrsamkeit entfernt ist und nichts anderes im Auge hat, als Ausgleich der Interessen zum Wohle der Volksgemeinschaft. Warum ging es denn in diesem Prozeß?

Hier kämpfte ein Beamter im Auftrage des Beamtenbundes gegen eine Regierung, die sein Gehalt um einige Prozent herabgesetzt hatte. Er verlangte im Namen des Beamtenbundes Rückzahlung der Abzüge. Das Gericht, das zur Entscheidung berufen war, bestand gleichfalls aus Beamten, denen die verlassene Regierung einige Prozent abgezogen hatte. Zum Teil waren die Richter führend in dem Beamtenbund tätig, der den Kläger mit der Prozeßführung beauftragte. Der Prozeß, den dieser Postbeamte führte, hätte genau so gut von einem der Beamten geführt werden können, die dem Richterkollegium angehörten. Ihr Urteil entfiel mit einem Schläge über die Gehälter aller Beamten, auch über ihre eigenen.

Was wäre geschehen, wenn das Obergericht sich den Standpunkt der Gutachten zu eigen gemacht hätte, die eine Gehaltsverminderung für zulässig halten?

Man hätte schwerlich die Richter für schlechte Juristen halten können, aber man hätte sie menschlich bewundert. Wie hätte es imponenten müssen, daß ein Richterkollegium ein Urteil gegen sein eigenes Interesse fällt, gegen das Interesse der Kollegen, einzig und allein aus bestimmten rechtlichen Überlegungen, ohne Rücksicht auf die Folgen, die man am eigenen Leibe spürt! Ein solches Urteil hätte imponiert und Vertrauen in breitesten Volkstreffen für diese weisen Richter erzeugt.

Es ist anders gekommen. Die Richter haben ihrem klugen Kollegen Recht gegeben, haben entschieden, daß ihnen zu Unrecht ihr Gehalt vermindert worden ist und daß der Staat ihnen die alten Gehälter unverändert weiter zu zahlen hat. Und die Folge? Das Volk, das Publikum — lächelt. Die Richter werden verehrt, daß sie völlig unbefangenen gewesen seien, allein nach dem Buchstaben des Rechts geurteilt hätten — und jedermann wird ihnen antworten: Aber gewiß, man kann doch nicht verlangen, daß man den Hof abläßt, auf dem man sitzt — und wird ein wissendes, menschlich verständendes Lächeln zur Schau tragen. Und gegen dieses verständende Lächeln werden alle Beteuerungen von der richterlichen Unbefangenheit nichts ausrichten. Und wenn man die Urteilsgründe liest, so stellt sich der Eindruck, daß dieses Urteil nicht ein Produkt scharfsinniger Abwägung ist, sondern von einer ganz bestimmten Überzeugung ausgeht — der Überzeugung des sich bedroht glaubenden Beamten.

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle das ganze Urteil durchzugehen. Nur die wichtigsten Partien seien kurz gestreift. Zunächst die Kernfrage: was sind wohlworbene Beamtenrechte? Gehört zu ihnen eine bestimmte Höhe des Gehalts? Zur Beantwortung dieser Frage geht das Obergericht auf die Entstehungsgeschichte der entsprechenden Bestimmungen der Verfassungsbestimmungen ein und führt aus, die Vorgeschichte zeige, daß man gegenüber der Beförderung, es könnte infolge der Staatsumwälzung von 1918 auf eine Befreiung des Berufsbeamtenstandes hingewirkt werden, das Berufsbeamtenstand als solches in der Verfassung verankern und in seinen Rechten schützen wollte. Es sollte verhindert werden, daß der Gesetzgeber mit Hilfe der Beamten, die Gehälter der Beamten herabzusetzen, eines Tages dazu übergehen könnte, sie auf einen Stand herabzubringen, der ein auskömmliches Leben nicht mehr gewährleistet und die Beamten nötigt, den Staatsdienst aufzugeben, womit dann Staat für eine nur im Angelegenheitsverhältnis beschäftigte Staatsdienerschaft geschaffen wäre." Man vergegenwärtige

sich einmal den Sinn dieses Satzes und frage sich dann, ob dieser Ausdruck des Obergerichts Recht oder Politik enthält. Wenn jemand glaubt, ein Gesetzgeber, der das Berufsbeamtenstand abschaffen will, werde dazu den höchst langwierigen und sonderbaren Weg einer Gehaltsverabfolgung wählen, so zeigt er damit nur, daß er eine dunkle Furcht vor einer "Proletarisierung" des Berufsbeamtenstandes durch die böhren Sozialisten hat.

Doch das Obergericht steht ein, daß mit dieser Furcht vor der Proletarisierung allein der Anspruch auf eine bestimmte Gehaltshöhe nicht gestützt ist. Denn Einkünfte bestehen allenthalben darüber, daß der Beamte ein "standesgemäßes" Gehalt verlangen darf. Ist das nicht schon genug vor der Proletarisierung. Das Obergericht sagt nein, mit der merkwürdigen Begründung, wenn die Gerichte feststellen sollten, welches Gehalt standesgemäß ist, so würde das eine viel zu schwere Aufgabe für sie sein. — Wir fragen: Darf die Überlegung, ob eine Aufgabe für die Gerichte leicht oder schwer sein würde, maßgebend sein in einer rein juristischen Entscheidung? Ein unbefangenes Gericht hätte hier folgen müssen: wenn der Beamte ein wohlworbener Beamter auf standesgemäßes Gehalt hat, so scheidet die Möglichkeit der Proletarisierung aus. Also bedarf es zum Schutz des Berufsbeamtenstandes nicht der Unveränderbarkeit der Gehaltshöhe, also gehört die bestimmte Gehaltshöhe nicht zu den wohlworbenern Rechten, welche die Verfassung schützen will. Das Obergericht hat diese nächstliegende Folgerung nicht gezogen, sondern seiner Überzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß mit einer Beschränkung der wohlworbenern Gehaltsrechte auf den bloßen Anspruch auf standesgemäßen Unterhalt eine nahezu völlige Entwertung des Verfassungsschutzes verbunden wäre."

Es würde zu weit führen, an weiteren Stellen des Urteils nachzuweisen, eine wie große Rolle hier Meinungen und Überlegungen aus der Gedankenwelt des Beamten gespielt haben. Nur eins sei noch festgehalten, weil es besonders beachtenswert ist: die Stellungnahme zum Notopfer. In diesem Urteil wird mit wissenschaftlicher Gründlichkeit der Nachweis geführt,

daß das Notopfer unwirksam gewesen sei, daß nur der Staat und niemals der einzelne Beamte berech-

## Sür Milderung der politischen Rundfunkzensur.

### Ministerpräsident Braun ergreift die Initiative.

Der preussische Ministerpräsident, Dr. Braun, führt in einem an die preussischen Vertreter in den politischen Überwachungsbehörden der Sendegesellschaften gerichteten Schreiben aus, er habe in einzelnen Fällen festgestellt, daß bei der Überwachung der Rundfunkdarbietungen über das gebotene Maß hinausgegangen worden ist. Wie der Amtl. Preussische Pressedienst mitteilt, hat diese Tatsache den Ministerpräsidenten veranlaßt, in dem erwähnten Schreiben die Bitte auszusprechen, die Überwachung, soweit es nicht schon bisher geschehen sein sollte, möglichst weitherzig zu handhaben. Die Rundfunkzensur, so führt der Ministerpräsident aus, müßte allmählich mehr als bisher daran gemöhnt werden, auch von der ihrigen abweichende und ihnen nicht zuzugewandene politische Auffassungen zu hören, wenn diese Meinungen sachlich vorgetragen würden.

Sehr richtig. Es kann der politischen Erziehung des deutschen Volkes durchaus nichts schaden. So wie der Rundfunk bisher ausgenutzt wurde, war er nicht weiter als ein einseitiges Instrument für den geistigen Klassenkampf der reaktionären Bourgeoisie. Auch in Danzig sollte von dieser Auffassung etwas ablassen. Das Rundfunkpublikum wird schon nicht aus dem Welt laffen, wenn es mal etwas anderes hört, als allzu wohl temperierte Vorträge und Dichtungen, die gelegentlich doch immer zu reaktionären Ausfällen benutzt werden, während man sich nach links ängstlich wehrt.

## Das Ergebnis der französischen Generalratswahlen.

Das französische Innenministerium veröffentlichte gestern mittag folgende Statistik über die Generalratswahlen: Zu vergebende Mandate 151, vorliegende Ergebnisse 1270, Stichwahlen in 239 Fällen; zwei Resultate sind nicht bestätigt worden. Die Mandate verteilten sich auf die einzelnen Parteien wie folgt: Rechtsstehende bisher 99, bis jetzt gewählt 88; Rechtsrepublikaner bisher 259, bis jetzt gewählt 237; Linksrepublikaner bisher 304, bis jetzt gewählt 248; Radikale bisher 150, bis jetzt neugewählt 102; Radikale bis-

tigt sei, die Höhe des Gehalts zu bestimmen. Das erklären dieselben Richter, die vor kurzer Zeit sich für das Notopfer einsetzen und alle die für Loren und Berräter erklären, die schon ein paar Jahre früher zu der Erkenntnis gekommen waren, zu der das Obergericht sich heute, wo die Zeiten (und Regierungen) sich geändert haben, durchgerungen hat. Welcher Triumph für die damaligen Bekämpfer des Notopfers, die heute vom Obergericht sogar als Beweis dafür zitiert werden, daß seinerzeit nicht alle Beamten dem Irrtum des Notopfers zum Opfer gefallen wären! Und das die Methoden, dem Volke Achtung vor der Justiz beizubringen?

Doch genug der Sezierung dieses Urteils, die keine erfreulichen Erkenntnisse vermittelt. Die Folgerung für den Vorkämpfer kann nur die sein, in Zukunft der Justiz die furchtbare Gefahr zu ersparen,

in eigener Sache Richter zu sein.

Diesmal haben sich die Richter für unbefangenen erklärt mit der Begründung, es würde sonst an einem Gerichtshof für Beamtenfragen dieser Art fehlen. Obgleich diese Begründung die Unbefangenheit gewiß nicht herstellen konnte, muß dieser Grund für die Zukunft beseitigt werden durch Schaffung eines wirklich unabhängigen Staatsgerichtshofes für Verfassungsfragen.

Heute ist das Urteil des Obergerichts so lange bindend, als sich nicht im Volkstag eine verfassungsändernde Mehrheit für die für verfassungswidrig erklärten Bestimmungen findet, und da diese heute nicht vorhanden ist, behalten die Beamten die Gehälter, die ihnen im Jahre 1924 eine für den Augenblick folgende Regierung aus den damals gerade reichlich fließenden Böden freigebig in den Schoß warf. Daß andere Jahre andere Einkünfte bringen könnten, wurde damals nicht bedacht. Nach uns die Einsicht! war das Motto der deutschen Beamtenbefreiung von 1924. Heute können andere Parteien sehen, wo sie das Geld für die Beamtengehälter hernehmen. Den Versuch, zwei Millionen zu ersparen, hat das Obergericht glücklicherweise vereitelt. Unwillkürlich erinnert man sich des alten Satzes: Fiat justitia, pereat mundus und überseht ihn: Die Richter sprechen Recht, man auch der Staat darüber zugrunde gehen!

## Ministerrat um die Kirchengüter.

### Voraussetzliche Entfernung der unchristlichen Positionen aus dem französischen Etat.

Heute vormittag findet in Paris ein bedeutender Ministerrat statt, der der Liquidierung der seit Wochen in der Schwebelage gebliebenen politischen Fragen dienen soll. Dazu gehört vor allem einmal der Fall Moran und dann die beabsichtigte Durchbrechung der Latengesezgebung durch die im Finanzgesetz beantragte Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter und die Wiederzulassung der religiösen Orden nach Frankreich. Es bestehen keine Zweifel darüber, daß die beiden ominösen Artikel 70 und 71 im Finanzgesetz, die eine so leidenschaftliche Erregung im Lager der gesamten Linksparteien hervorgerufen haben, ein klüßes Begräbnis finden werden. Unter der Formel "technische Notwendigkeit" wird man sie aus dem Finanzgesetz zurückziehen, da sonst vielleicht das Budget nicht mehr rechtzeitig bis zum Jahreschluss vom Kasanmet durchgepeitscht werden könnte. Um aber das Gesicht zu wahren, will man heute dazu erklären, daß die beiden Artikel später in ein besonderes Gesetz wieder aufgenommen werden sollen.

## Abgeordnete als Redakteure.

### Die demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, eine Änderung des Pressegesetzes zu beantragen, und zwar durch Einfügung folgender Bestimmung: „Als verantwortliche Redakteure periodischer Druckschriften dürfen nicht Personen bezeichnet werden, die dem Reichstag oder dem Landtag angehören.“

Die demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, eine Änderung des Pressegesetzes zu beantragen, und zwar durch Einfügung folgender Bestimmung: „Als verantwortliche Redakteure periodischer Druckschriften dürfen nicht Personen bezeichnet werden, die dem Reichstag oder dem Landtag angehören.“

## Ihre Stimme.

Von Albert Jean.

Herr Trièves sah und blätterte in einem Grammophonkatalog, der ihm gerade ins Haus geschickt worden war. Es handelte sich um einige alte Platten, die jetzt ausverkauft werden sollten. „Es ist eigentlich wunderbar“, plauderte er mit sich selbst, „möglich all diesen alten Liedern gegenübergestellt zu werden, die man liebt, als man jung war! Wenn man so darüber nachdenkt, daß sich ein bißchen Wachs anstreicht, um eine Stimme lebendig zu erhalten, während wir selbst ausgebraut werden und vergehen.“ Er hatte sich so daran gewöhnt, sich mit sich selbst zu unterhalten, nachdem seine Frau gestorben war, und er wohnte ganz allein im Haus. Er wollte nicht mal ein Dienstmädchen bei sich haben. — In seinen jungen Tagen hatte Herr Trièves ein abenteuerliches Leben geführt, daß der kleinen Stadt allerhand Stoff für Klatschereien geliefert hatte. Aber eines schönen Tages führte er eine junge Frau heim — niemand wußte woher — und von diesem Augenblick an, begann er ein neues exemplarisches Leben als Ehemann.

Selbstverständlich brauchte die ganze Stadt anfangs vor Interesse, etwas über Frau Trièves' Vergangenheit zu hören. Aber diese Neugierde wurde nie befriedigt, denn weder Herr noch Frau Trièves verspürten irgendein Bedürfnis, anderen Leuten mitzuteilen, was nur sie selbst angeht. Aber, da die Erziehung der jungen Frau tadellos war und ihr Benehmen gleichfalls über allen Zweifel erhaben, kam es, wie es kommen mußte, daß die Gesellschaft in der kleinen Stadt sie mit offenen Armen aufnahm und ihre Neugier vergaß.

Der Tod der Frau Trièves ließ das Interesse für die Angelegenheiten dieses Ehepaares wieder aufblühen. Alle bedauerten den unglücklichen Witwer, aber, als er in seinem Schmerz systematisch jegliche Form von Trost von seinen Mitbürgern ablehnte, kehrten sie ihm den Rücken zu und überließen ihn sich selbst.

„Clarisse Arnaud“, las er plötzlich im Katalog. Dieser Name fand bei jeder Nummer auf dieser Seite. Dieser Name erweckte alle Erinnerungen der Vergangenheit zu neuem Leben. Herr Trièves brauchte nur seine Augen zu schließen, um sich vorwärts Jahre zurückversetzt zu fühlen. — Er verspürte plötzlich die ganze Atmosphäre, die ganze bezaubernde Stimmung jenes Dries, an dem er sie das erste Mal traf, sie, die das große Glück seines Lebens werden sollte. Sie stand dort mitten im scharfen Kampflicht, das durch den dichten Nebel schneit. Und in demselben Augenblick, als sie ihren schönen roten Mund öffnete, um zu singen, hatte sie sein Herz voll und ganz

erobert, und erkannte keinen anderen Wunsch, als ihr das selbe zu Füßen zu legen. Der Zufall hatte ihn in dieses Varieté geführt, in dem Clarisse Arnaud sang. Ein Freund stellte ihn ihr vor, und einige Monate nach ihrer ersten Begegnung — Monate junger glücklicher Verliebtheit — hat er sie, seine Frau zu werden. Clarisse hatte ihre Kunst geübt und war mit ihm gegangen, um das Leben mit ihm in der kleinen Provinzstadt zu teilen. Die Zeitungen beklagten damals lebhaft das mystische Verschwinden dieser „Königin des Liedervortrages“. Wie einer stillschweigenden Vereinbarung zufolge wurde zwischen ihnen niemals ein Wort über Clarisses Künstlerinnen-Vergangenheit gesprochen, und Herr Trièves hatte deshalb keine Ahnung davon gehabt, daß seine Frau wieder ein Grammophonplatten gelungen hatte. — Aber jetzt besaßte er sich so schnell wie möglich ein Grammophon und all die Platten, die Clarisse eingesungen hatte. Sein Herz klopfte und seine Hände zitterten, während er in fehnüchtem Eifer, aber mit dem schwachen Gefühl im Unterbewußtsein, eine Heiligungshandlung zu begehen, die erste Platte auflegte, welche die lebendige, melodische Erinnerung an diejenige barg, welche er liebte. Er zog das Grammophon an und nach dem ersten Kratzen des Stiles auf der Platte sprang plötzlich die Stimme der Geliebten aus dem Trichter hervor wie aus dem Jenseits.

Es war ein Liebeslied. Clarisse war mit diesem Liede zu einer Zeit aufgetreten, als sie ihren Namen noch nicht kannte. Damals stand sie auf der Höhe ihres Ruhmes, ihres Talentes. Ihre Stimme hatte einen samtarigen Klang gehabt, der mit den Jahren langsam und unmerklich verschwunden war, und Herr Trièves erwiderte zu seinem Entsetzen, daß der Unterschied viel größer war, als er gedacht hatte. — Die Serie des Liebes waren ganz banal, aber der Refrain war ein gewaltiger Liebesausbruch. — O, dieser Anbruch von diesen Lippen, die nun schon seit Monaten kalt und tot waren. Herr Trièves empfand es, als wenn man ihm ein Messer ins Herz stüßte.

Niemals — selbst nicht im glücklichsten Augenblick ihres Lebens, hatte sie diese Töne für ihn gefunden. Es war, als ob diese Töne sich überströmten in wirbelndem Jubel. Aber als der Stilt auf den Rand der Platte überglitt, dachte Herr Trièves: „Ob sie mich wohl nie geliebt hat?“ Und er nahm die Platten, eine nach der anderen, gerummerte sie auf dem Fußboden und trampelte auf ihnen herum, und als sie alle vernichtet waren, da — entdeckte er erst — wie einfach er war.

Alexander Tairoff über die Meyerhold-Krise. Der Bericht der Moskauer Theaterkritiker veranlaßte unter dem Namen „Meyerhold, Tairoff und die Repertoirkrise“ einen Diskussionsabend über die gegenwärtige Lage des Sowjet-

theaters. Als Redner trat auch der Leiter des Moskauer Kammertheaters Alexander Tairoff auf und betonte, eine Konzentrierung der Sowjetbühnenkunst und Sowjetdramatik auf den klassischen Inhalt der Darbietungen gefährde das Suchen nach neuen formalästhetischen Wegen. Dies könnte zur Folge haben, daß das europäische Theater, welches dem neuzeitlichen Bühnenstil so viele Anregungen auf dem Gebiete der Formulierung verdankt, in dieser Hinsicht das Sowjettheater sehr bald überflügeln werde. „Wir haben nicht das Recht“, so schloß Tairoff, „die von uns in den letzten Jahren errungene Hegemonie in der Theaterkultur der Welt preiszugeben.“

Ein interessantes Projekt für die nächstjährigen Salzburger Festspiele. Der bekannte Mozartforscher und Oberregisseur der Mailänder Scala, Dr. Ernst Hert, ist bemüht, die italienische Regierung für ein interessantes Projekt zu interessieren. Er will die italienische Regierung dazu bestimmen, bei den nächstjährigen Salzburger Festspielen das Requiem von Verdi mit den Kräften der Mailänder Scala unter Mitwirkung des Orchesters, erster Solisten und unter Leitung Toscaninis zur Aufführung zu bringen. Die Aufführung soll bei Fackelbeleuchtung auf dem Salzburger Domplatz stattfinden.

„Der Mann, der sein Leben nochmals leben durfte.“ Unter diesem Titel wurde im Dramatischen Theater in Stockholm ein Stück von Pär Lagerblom erfolgreich uraufgeführt, eines der wenigen „Tobernen“, die die schwedische Literatur aufzuweisen hat. Der Inhalt ist phantastisch: Einem Mann, der in blinder Leidenschaft seine Geliebte getötet hat und dann selbst gestorben ist, wird von höheren Mächten gestattet, sein Leben nochmals zu leben. Die tragische Rolle wurde von Lars Hanson gespielt, der sich damit zum ersten Male seit seinem jahrelangen Aufenthalt im Filmlande wieder auf einer schwedischen Bühne zeigte und wieder einen Beweis seiner erschütternden Gestaltungs-kunst gab.

Eine komische Oper von Richard Strauß. Richard Strauß arbeitet augenblicklich an einer in Wien spielenden komischen Oper „Arabella“, deren Text wieder von Hugo v. Hofmannsthal stammt.

Talcan-Bernard-Lraufführung in Berlin. Direktor Ralph Arthur Roberts hat das neue Lustspiel Tristan Bernards „Monsieur Cotomor“, zur Uraufführung im Theater in der Behrenstraße erworben.

Ein Bryozooist-Deutmal. Der Warschauer Pen-Club hat 3000 Zloty zur Errichtung eines Deutmals für den frühverstorbenen, hochbegabten polnischen Dichter Stanislaus Bryozooist (1876—1901) in Florenz beigesteuert.

Maurice Defobra in Polen. Maurice Defobra ist zu einem Besuch in Polen eingetroffen und hält in Warschau, Lodz, Krakau, Lemberg und Posen Vorträge über das Thema „Internationale Liebe“.

# Der Spritschmuggel blüht weiter.

### Eineinhalb Millionen Liter in einem Monat verschoben. — Wie Danzigs Hafen in Mißkredit gebracht wird.

Nachdem vor Jahr und Tag das bekante Helsinki-Abkommen zur Bekämpfung des Alkoholschmuggels auch von Danzig ratifiziert worden ist, war zu erwarten, daß die damalige Regierung die nötigen Maßnahmen ergreifen würde, um den Schmuggel, der von unserm Hafen aus ganz besonders rege blüht, Einhalt zu gebieten. § 8 des Abkommens sagt ja ausdrücklich, daß die Vertragschließenden sich verpflichten, Vorkehrungen zu treffen, gegen den Alkoholschmuggel in den vertragschließenden Staaten, also dem Deutschen Reich, Danzig, Dänemark, Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Norwegen, Polen, Schweden und Sowjetrußland, gleichgültig, um was für Schiffe es sich handle. § 8 wird ergänzt durch den § 11, in dem „es den Zollbehörden der Vertragsstaaten zur Pflicht gemacht wird, sich gegenseitig über den Stand des Schmuggels und über die Personen, die sich damit abgeben, zu benachrichtigen, und sich auch alles mitzuteilen, was helfen könnte, die Bekämpfung des Schmuggels zu erleichtern.“ Leider besteht dieses Abkommen für uns Danziger nur auf dem Papier, wenn es auch vertragmäßig einen Monat nach der Ratifikation, also am 30. September 1927 in Kraft treten sollte. Die damalige Regierung hat es vorgezogen, in dieser Sache nichts zu unternehmen.

Die Zahl der Schiffe, die den Danziger Hafen mit Spirit verlassen, ist nicht klein. Allein im Monat September 1928 waren es

18 Dampfer und Motorsegler mit 1 428 500 Liter alkoholhaltiger Getränke,

und in den verflohenen zehn Oktobertagen sind auch schon wieder 284 900 Liter zur Verschiffung gelangt. Das sind Zahlen, die sprechen. Wenn man sich genauer diejenigen anschaut, die diese Geschäfte betreiben, und damit ihr „Brot“ verdienen, so kann man feststellen, daß Danziger Staatsangehörige in den allermeisten Fällen diesen „Verdienst“ einstreichen. Die Schiffe fahren unter den seltsamsten Flaggen. Ein häufiger Flaggenwechsel ist an der Tagesordnung, begründet in den unläutersten Motiven, aus denen der Schmuggel überhaupt entspringt. Ein typisches Beispiel dafür bilden die jetzigen Motorsegler „Firma“ und „Athina“. Am 14. September 28 fuhr der erstere noch unter holländischer Flagge als „Karin Fragarb“. Am 21. September 28 verließ er den hiesigen Hafen als griechischer M.-S. „Firma“, und jetzt soll das Fahrzeug erneut unter perischer Flagge das alte Gewerbe betreiben. Der letzte griechische M.-S. „Athina“, der am 20. September 28 mit 920 000 Liter Spirit Neufahrwasser verließ,

war am 21. September 28 noch unter dem Namen „Katividati“ mit holländischer Flagge im Hafen. Auch er soll jetzt unter Periens Flagge gestellt werden.

mit 920 000 Liter Spirit Neufahrwasser verließ,

war am 21. September 28 noch unter dem Namen „Katividati“ mit holländischer Flagge im Hafen. Auch er soll jetzt unter Periens Flagge gestellt werden.

Ist dieses ganze Gebaren nicht ein Hohn auf das Abkommen? Warum zögert man mit der Durchführung? Abgesehen davon, daß der Ruf unseres Hafens in außerordentlicher Weise geschädigt wird, ist es kein Ruhmesblatt für unsern Freistaat, eingegangene Verträge so wenig zu respektieren. Die finnländische Presse ist mit Recht voll von Angriffen gegen Danzig. Es sei darauf hingewiesen, daß ein beträchtlicher Teil der Ausfuhr, hauptsächlich von Rosinen, über unsern Hafen nach Finnland geht. Wenn man eines Tages obhingen in den Vorzug geben sollte, dann ist auch diese Tatsache auf das unloyale Verhalten Danzigs in der Frage des Alkoholschmuggels Finnland gegenüber, zurückzuführen. Während sei auch auf die Stimme des hiesigen finnischen Generalkonsuls, Prof. Noe, hingewiesen, der erst kürzlich in einem Artikel: „Finnlands Handelsbeziehungen mit Danzig“ u. a. in bezug auf die Helsinki-Konvention sagt: „Es wäre zu begrüßen, wenn die Danziger Behörden der Danziger Behörden der Zweck dieses Abkommens entsprechend erfüllt werde.“ Hoffen wir zuversichtlich, daß die Regierung geeignete Schritte in Kürze unternimmt, um diese Angelegenheit endlich in einem Danzigs günstigen Sinne zu erledigen. Good-Templer.

# Nur der Brand konnte ihn retten.

### Auf das Feuer angelockt worden. — Auf Grund von Indizien zu Ruchhaus verurteilt.

Ein Prozeß wegen Brandstiftung und Verleitung dazu bildete gestern den Gegenstand der letzten Schwurgerichtsverhandlung dieses Jahres. Es waren 56 Zeugen geladen. Die Verhandlung dauerte bis 10 Uhr abends. Unter der Beschuldigung, in der Nacht zum 10. November 1925 ihr Grundstück in Brand gesteckt zu haben, hatten sich der Fischhändler August Matt II und dessen Ehefrau aus Bodenkübel zu verantworten. Die Brandstiftung sollte von beiden verabredet und nachts von der Frau, während der Mann nach Danzig gefahren war, ausgeführt worden sein, um die

### Vericherungssumme für Gebäude und Mobiliar

zu erhalten. Verschiedener schwerer Verdachtsmomente wegen sind die Angeklagten bereits einmal vom 18. November 1925 bis 13. Januar 1926 in Untersuchungshaft gewesen. Dann aber wurden sie wieder entlassen und das Verfahren eingestellt, weil es zur Aufrechterhaltung der Anklage nicht hinreichend schien. Im ganzen Dorf aber und darüber hinaus bestand der Verdacht der Täterschaft gegen das Ehepaar und führte zu geheimen und auch ganz offen geäußerten Verdächtigungen und Beschimpfungen der beiden.

Die Angeklagten waren Eigentümer des Grundstücks, in dem sie wohnten. Außerdem wohnten noch zwei Familien darin. Das Grundstück war mit 15 000 Gulden versichert. Später versicherte A. das Mobiliar, während seine Frau zufällig nicht zu Hause war, durch einen ihn besuchenden Agenten in gleicher Höhe. Frau M. behauptete, sie habe ihrem Mann Vorwürfe darüber gemacht, daß das Mobiliar zu hoch versichert sei.

Der Angeklagte war früher Waldarbeiter, kaufte sich aber später zusammen mit einem bei ihm wohnenden Forstbesitzer einen Motorboot und trieb Fischfang. Dieses Geschäft scheint aber nicht gegangen zu sein, denn der Mutter wurde wieder verkauft und der Forstbesitzer erhielt seinen Anteil zurückgezahlt. Matt wurde dann wieder Waldarbeiter und es ging ihm nicht gut. Es wird behauptet, daß er geküffert hat, es wäre wohl am besten, wenn er einmal abreuete.

### Die Angeklagten bestritten mit Entschiedenheit,

### den Brand angelegt

zu haben, alle darüber ausgestreuten Verdächtigungen seien auf Geschäftigkeit und Neide zurückzuführen. Im Verlauf der Verhandlung kam es zwischen Entlastungszeugen und Belastungszeugen zu erregten Anstößen. Der Hauptbelastungszeuge war ein Richter Ferdinand B. aus Bodenkübel, auf dessen frühere Aussagen hin hauptsächlich das Verfahren eingestellt worden war. Als B. dann selbst in den Verdacht geriet, zu dem Brande in irgendeiner Beziehung zu stehen, beauftragte er die Angeklagten schwer. Obwohl seiner geringen belastenden Aussage vor Staatsanwalt und Gerichtshof Glauben beigegeben wurde, wurde B. doch unbeeidet gelassen.

Der Staatsanwalt hielt den Indizienbeweis in späterer Uebereinstimmung mit dem Gerichtshof als erbracht. Unter Berücksichtigung der bisherigen Unbescholtenheit der Angeklagten und der Notlage, in welcher sie sich befinden haben, wurde der Chemann wegen Anstiftung zu dem Verbrechen der Brandstiftung und seine Frau wegen Ausführung derselben zum Zwecke eines Versicherungsbetruges zu dem dafür vorgesehene, geringsten Strafmaß von je 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

# Verkehrt ausgeflogen und verunglückt.

### Nicht während der Fahrt abspringen!

Das Abpringen von in Bewegung befindlichen Fahrzeugen hat schon oft Unglücksfälle hervorgerufen. Fast täglich wird in den Zeitungen davon berichtet. Schlimmer wird's aber, wenn noch nicht einmal richtig ausgestiegen wird. Es gibt viel Leute, die das Fahrzeug nicht in der Fahrtrichtung, sondern nach rückwärts verlassen. Diese Unvorsichtigen fallen dann meistens auf den Rücken, wobei sie fast stets gefährliche Verletzungen davontragen. Diese Erfahrung machte auch gestern eine Frau. Gegen 2 Uhr nachmittags stieg die Arbeiterin Marta S., Mittelgasse 4/5, aus einem in Richtung Bahnhof fahrenden Autobus der Linie Weidengasse rückwärts aus. Dabei stürzte die S. auf das Straßenpflaster. Sie trug an der Kopfseite eine blutende Wunde davon. Der Chauffeur rief einen Arzt herbei, der der S. einen Verband anlegte.

# Vom Ladebaum getroffen.

### Unglücksfall auf einem deutschen Dampfer.

Gestern vormittag gegen 1/8 Uhr wurde der 29 Jahre alte Matrose Dito M. von dem deutschen Dampfer „Konrad Blumenfeld“, Liegestelle Kaiserhafen, von einem herabfallenden Ladebaum getroffen und am rechten Unterschenkel verletzt. M. war mit einigen Arbeitern damit beschäftigt, den Ladebaum mit dem Drahtseil hochzuziehen, als dieses plötzlich riss und der Ladebaum niederstürzte. Hierbei wurde M. so heftig getroffen, daß er zu Boden fiel und sich eine größere, stark blutende Wunde zuzog. Er wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

# Unser Wetterbericht.

### Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Ueber Zentral-Europa hat sich ein Kern hohen Druckes ausgebildet, in dessen Bereich überall Früh-temperatur von einigen Gradern unter Null vorherrschen. Ein schmaler Hochdruckriß verläuft über Skandinavien nach dem Ostmeer. Im Südwesten schließt sich das Azorenhoch an. Die atlantische Zyklone wandert über Island ostwärts, wobei Randstörungen die britischen Inseln und die jütische Halbinsel streifen und vorübergehend nach das Ostseegebiet in ihren Bereich ziehen werden.

Vorherige für morgen: Volkig, zeitweilig trübe, schwache südliche Winde, kühl, Nachtfrost.

Ansicht für Donnerstag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: 10,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 2,8 Grad.

Die Kinder kehren zurück! Die vom Jugendamt zum Landaufenthalt nach dem Kreise Dt. Krone entlassenen Danziger Kinder kehren am 18. d. M. in die Heimat zurück und treffen gegen Mitternacht (24 Uhr 07) auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein.

Ein Probewaschen veranstaltet die Firma Otto Weinberg, Danzig-Langfuhr, Kasanienweg 4c, mit dem patentierten Wundersapparat „Kleiner Waschkompessor“ am Mittwoch, Donnerstag und Freitag dieser Woche, nachmittags 3 und 5 Uhr. Der Apparat ist die neueste Erfindung auf diesem Gebiete. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in unserer Zeitung.

# Sie treiben's immer toller.

### Was sich die Schornsteinfegermeister alles erlauben. — Wo bleibt die Aufsichtsbehörde?

Unhaltbare Zustände haben sich durch die Duldbarkeit der Polizeibehörde in Danzig innerhalb des Schornsteinfegergewerbes entwickelt. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß der Polizeibehörde ein großer Teil der Schuld an diesen Zuständen trifft, weil sie gegenüber den Vorkommnissen in diesem Gewerbe eine geradezu auffallende Duldung an den Tag legt.

Das seit einigen Jahren eingeführte Rehrbezirkssystem ist in der Weise aufgezoogen, daß man für jeden Rehrbezirk einen Schornsteinfegermeister amtlich eingestuft hat. Dieser ist auf diese Art und Weise privilegiert und bezieht ein ansehnliches festes Einkommen. Einzelne Rehrbezirke haben bis 26 000 Gulden Einnahmen im Jahre.

Die zur Zeit gültigen Schornsteinreinigungsgebühren sind auf Grund der Löhne der Schornsteinfegergesellen festgesetzt worden. Die Meister, die seinerzeit durch das Rehrbezirkswesen eine feste Stellung mit festen Einnahmen erhielten, insbesondere der Obermeister Thrum, waren froh, daß es soweit gekommen war. Aber

### der Appetit ist diesen Herrschaften beim Essen gekommen.

Um ihr großes Einkommen noch mehr zu steigern, hielten sie sich nicht mehr an die Vorschrift, in jedem Bezirk zwei Gesellen zu beschäftigen. Sie entließen also einen Teil der Gesellen und steckten die Löhne derselben in die eigene Tasche. Als sie merkten, daß die Polizeibehörde ihnen ein großes Wohlwollen entgegenbrachte, wurden sie noch dreister.

Sie erklärten in einem Schreiben, daß sie sich nie und nimmer einem Schiedspruch des staatlichen Schlichtungsausschusses beugen würden.

Die Herrschaften, die sich so über Gesetz und Recht wegsetzen, tun dies auch in anderer Beziehung. So hat ein Teil dieser Innungsgehellen von den Hausbesitzern die Reinigungsgebühr statt für sechs wöchentliche Reinigung, für vierwöchentliche Reinigung berechnet und eingezogen. Die Meister haben also mühelos 50 Prozent mehr Gewinn eingekassiert, als ihnen nach der Taxe resp. nach der Gebührenordnung zustand. Der Herr Polizeipräsident hat diese Betragereien teils mit einem Verweis, teils mit 200 Gulden Geldstrafe geahndet. Wehe, wenn ein Arbeiter oder gar ein Schornsteinfegergeselle sich eines ähnlichen Vergehens hätte schuldig gemacht. Er wäre sicherlich einige Monate zur Erziehung nach Schichtange gekommen.

Jetzt sind die Meister auf der ganzen Linie dazu übergegangen, alte Gesellen zu entlassen und junge Gesellen einzustellen, denen sie 21 Gulden weniger Lohn zahlen, wie ihnen zusteht. Die Meister haben allen diesen jungen Leuten einen Revers zur Unterschrift unterbreitet, in dem diese sich verpflichten müssen, für 46 Gulden pro Woche zu arbeiten, und daß dieser Lohn für sie hoch genug sei. Die Schornsteinfegermeister begehen hier eine ganz infame Erpressung gegenüber den Gesellen, und es wäre Aufgabe der Staatsanwaltschaft, gegen diese erpresserischen Meister vorzugehen. Die erpresserischen Unterschriften haben keine Geltung, denn hierfür ist die Notlage der Gesellen ausgenutzt worden, die nur zu wählen haben, ob sie entlassen werden oder zu dem geringen Lohn arbeiten wollen. Dabei haben die Bezirks-schornsteinfegermeister ein so hohes Einkommen, das in gar keinem Verhältnis steht zu ihren Leistungen.

Neuerdings verlangen diese schwarzen Zunftbrüder sogar die Aufhebung der Rehringsperre, die der Senat seinerzeit zum Schutze der Gesellen und ihrer Familien verhängt hat, um so eine große Rehringszüchterei zu betreiben und die alten, tüchtigen Gesellen, allmählich aber systematisch auf die Straße zu jagen.

Alle Gesellen, denen die Meister die Unterschrift auf Einverständnis mit dem niedrigen Lohn abgepreßt haben, haben das Recht, binnen zwei Jahren den zu wenig gezahlten Lohn einzuklagen und erhalten ihn auch nach der Rechtsprechung zugesprochen, weil der Tarifvertrag für das Schornsteinfegergewerbe in dieser Beziehung unabhängig ist. Aber auch die Hauswirte haben ein Recht, gegen die Bezirks-schornsteinfegermeister vorzugehen, die nicht die richtigen Löhne zahlen, aber die alten Reinigungsgebühren weiter erheben.

Ueber einen der Schornsteinfegermeister muß jetzt Geschäftsaufsicht verhängt werden,

### weil er unfähig ist, sein Gewerbe auszuüben.

Dieser Herr hat es auch fertig bekommen, einen älteren Schornsteinfegergesellen, der die besten Zeugnisse besitzt, und der vier Jahre bei diesem Meister beschäftigt war, zu entlassen und ihm eine Entlassungsbescheinigung zu geben, auf der vermerkt stand: „Die Entlassung erfolgt, weil ich eine Verände-

rung haben will.“ Auf Grund dieses Entlassungszeugnisses erhält dieser Familienvater nun keine Erwerbslosenunterstützung.

Was hat nun dieser Meister getan? Er hat an Stelle des entlassenen Familienvaters, den er laut für verbindlich erklärten Schiedspruch 67 Gulden Wochenlohn zahlen mußte, einen jungen Gesellen eingestellt, der bereits längere Zeit auf der Schichtarbeit gearbeitet hat, und dem er nur 46 Gulden Wochenlohn zahlt. Auf diese Art facht er pro Woche 21 Gulden Mehrverdienst ein, die er weiter von den Hauswirten als Reinigungsgebühr erhebt.

Ich bin der Ueberzeugung, daß die Polizeibehörde für die in diesem Gewerbe eingerissenen Zustände verantwortlich gemacht werden muß, weil sie durch ihre auffallend große Nachsicht dieser Gesellschaft gegenüber, bei dieser den Glauben erweckt hat, daß sie den Behörden auf der Nase herumtanzen kann. Aufgabe des Senats muß es sein, dafür zu sorgen, daß gegen diese Meister vorgegangen wird, daß ihnen, soweit Betrug in Frage kommt, sofort der Rehrbezirk abgenommen wird, und soweit sie die alten Gesellen und Familienväter entlassen, gezwungen werden, dieselben wieder einzustellen und ihnen die richtigen Löhne zahlen, was sie auf Grund der festgesetzten Reinigungsgebühr mit Leichtigkeit können.

Verlangt muß weiter werden, daß in all den Fällen, wo Betrug und Vergehen vorliegen, die Rehrbücher sofort eingezogen werden, damit nicht Änderungen oder nachträgliche Eintragungen in diesen Büchern vorgenommen werden. Die Regierung und die Behörden, die sich das schändliche Treiben dieser Herrschaften weiter gefallen lassen, brauchen sich nicht wundern, wenn in der Bevölkerung allerhand Vermutungen in diesem Zusammenhang aufkommen.

### Paul Klockowski, Abgeordneter.

# Danzig auf der Posener Landesausstellung.

Zu Ausführung eines kürzlich gefaßten Senatsbeschlusses ist in der vorigen Woche unter dem Patronat des Senats ein „Organisationskomitee zur Durchführung der Beteiligung Danziger Firmen an der Posener Landesausstellung 1929“ gegründet worden, dem der Senator für Handel und Gewerbe, Vorsitzender, Senator Fuchs, Professor Dr.-Ing. Noe, Direktor Dr. Kockmann, Direktor Dr. Meinenede, Dr.-Ing. Riedler, Dr. Unger angehören. Da der Schlußtermin für Anmeldungen der 1. November 1928 ist, empfiehlt es sich, diese bei dem Komitee, dessen Geschäftszimmer sich in der The International Shipbuilding and Engineering Co., Ltd. (Danziger West- und Eisenbahnwerkstätten A.-G.) Danzig, Westgasse Nr. 4 befindet, rechtzeitig vor dem genannten Termin unter näherer Angabe des benötigten Raumes und besonderer Wünsche vorzunehmen. Die Ausstellung Danziger Firmen wird nicht in einem eigenen Pavillon und unter sich geschlossen, sondern bei den einzelnen Branchen erfolgen. Eine rege Beteiligung wird angesichts der zu erwartenden wirtschaftlichen Vorteile angelegentlich empfohlen.

Professor Stoewer 70 Jahre alt. Am heutigen Tage be-geht Professor Dr. Rudolf Stoewer seinen 70. Geburtstag. Professor Stoewer wurde am 16. Oktober 1858 in Pyritz geboren. Er wirkte zunächst am Gymnasium und von 1881 in Kolberg als Hilfslehrer, wurde dann (1883—1889) ordentlicher Lehrer in Schwab, von wo er als Oberlehrer nach Perent (bis 1894) und Konitz (bis 1901) ging. In diesem Jahre siedelte Prof. Dr. Stoewer nach Danzig über, um als Oberlehrer am ehemaligen Königl. Gymnasium zu wirken. Hier erfolgte am 17. Dezember 1901 seine Ernennung zum Professor und am 1. April 1920 seine Ernennung zum Oberstudienrat. Der Jubilar erfreut sich einer rüstigen Gesundheit und Veranschlagung.

### Danziger Standesamt vom 15. Oktober 1928.

Todesfälle: Provisionsreisender Adolf Fischer, 56 J. — 5 M. — Schmiedemeister Otto Neumann, 34 J. — 10 M. — Doktor der Rechte Mieczyslaw Santowiat, 53 J. — 4 M. — Direktor Richard Kunkin, 54 J. — 7 M. — Unfalld. Robert Krenig, 54 J. — Arbeiter Otto Winkler, 38 J. — 8 M. — Witwe Anna Diekau geb. Preuß, 82 J. — 9 M. — Witwe Margarethe Brofel geb. Urban, 71 J. — 8 M. — Ehefrau Marianna Kautenberg geb. Kilitan, 81 J. — 6 M. — Witwe Maria Kuschnik geb. Neujohs, 70 J. — 2 M. — Werftarbeiter David Penner, 55 J. — 3 M. — Unehelich: 1 Tochter, 1 S.

Theodor Heuß im Kunstverein.

Theodor Heuß, eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Demokratie, sprach gestern im Kunstverein über das interessante aber scheinbar ebenso problematische Thema „Staat, Wirtschaft, Kunst“.

Bei Heuß blieben diese Dinge so gut wie unberührt. Er verzichtete darauf, sie aus einem bestimmten Gesichtswinkel heraus zu sehen, er ging um sie herum, vermied eindeutige Definitionen und klare Stellungnahme.

Interessant blieb, was Heuß über die staatliche Kunstpflege, über den Kunsthandel, über die historische Entwicklung von Kunstakademien und Museen, Kunstausstellungen und Sammlungen sagte.

Der leichtgläubige Richter.

Auf Schwindel reingefallen.

Ein Bäckermeister aus Langsuhle ist mehrfach, sogar mit 700 Gulden Geldstrafe, bestraft worden, weil er morgens vor 5 Uhr mit dem Backen beginnen ließ.

Der Richter, der selber Fachmann ist, befandete, daß es sehr wohl möglich sei, sich so einzurichten, daß man den Teig während der Nacht nicht zu bearbeiten braucht.

Wir erwarten, daß der Amtsanwalt gegen dieses feststehende Urteil Berufung einlegen wird, denn der Schwindel ist doch zu offensichtlich.

Warin besteht das Wesen der Relativitätstheorie? Man wird nicht viele Zeitgenossen finden, die darauf auch nur eine annähernd exakte Antwort, geschweige denn, eine Erklärung geben können.

Ein Sommerfest veranstaltete am Sonnabend die Ortsgruppe Danzig des Deutschen Schäferhunde-Verbandes in den Werkstätten am Hundswall.

Der Bund Danziger Republikaner beging am Sonnabend seinen ersten Vereinsabend im Bürgergarten. Die Lokalitäten waren überfüllt.

Raubmord in der Stationskaffe.

Der Täter noch nicht ermittelt.

In die Stationskaffe des Haltepunktes Steilen in Remstal in Württemberg wurde Sonnabend gegen Mitternacht eingebrochen.

Der Reichswehrabenteurer Ludwig Dumbert, der den Obergezelten Helfert im Walde bei Redlitz ermordet hat, hatte bei seiner Vernehmung die Tat eingestanden.

In Gegenwart von Beamten der Mordkommission wurde nun gefehert das Mord am Weihen See unweit des Redlitzer Waldes, wo der Mord verübt worden ist, geschildert.

Zugunfall in Oeynhausen.

15 Personen verletzt.

Am Sonntagnachmittag hatte der Personenzug 535 in Bab Oeynhausen-Süd einen am Schluss des Zuges laufenden Güterwaggon im Bahngleis abzuheben.

In der Grube Hansa in Trebitz (Provinz Sachsen) stehen zwei in voller Fahrt befindliche Kohlenzüge zusammen.

Die Ursache noch nicht geklärt.

Die Explosion auf der „Aunaholm“. — Ein weiteres Todesopfer.

In der Explosion auf dem Motorschiff „Aunaholm“ wird von der Westf. Blohm u. Wö., die das Schiff erbaut hat, u. a. mitgeteilt, daß die Dismotoren von der Firma Burmeister u. Wain in Kopenhagen geliefert worden sind.

Von den schwerverletzten Seelenen ist nachts im Cuxhavener Krankenhaus als drittes Opfer der Schwede Ewenson gestorben.

Der Mord durch das Schießloß.

Giftgas in der Pistole.

Vor einiger Zeit verjähmt in San Francisco, wie die New Yorker „Times“ berichtet, auf räthelhafte Weise ein Mann namens E. Baffet.

Als sie Abschied nahmen

räumte sie die Wohnung aus.

Ein Ehepaar in Klodau hatte Schulden und lebte in Unfrieden. Ihm wurden Sachen gepfändet. Die Ehefrau trennte sich nun heimlich von ihrem Ehemann und zog mit den Sachen aus.

Gegen die Ehefrau wurde Anklage erhoben, gepfändete Sachen vorzüglich beiseite geschafft zu haben. Die Angeklagte enthielt sich damit, daß sie nicht die Wacht hatte, die Sachen der Pfändung zu entziehen.

Einbrecher statten einen Besuch ab.

Ein Elektrowarengeschäft in Neufahrwasser heimlich.

Eine unangenehme Entdeckung machte am Sonntagmorgen in Neufahrwasser die Wohnungsinhaberin des Hauses Olivaer Straße 88.

Mit dem Messer gegen den Wirt.

Schlägerei in einem Lokal.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde der Wirt eines Restaurants von einigen Gästen mit Messern angegriffen.

Dagegen fand man in seinem Besitze eine einziartige Waffe, die vielleicht den Schlüssel für diese mysteriöse Angelegenheit liefern dürfte.

Großfeuer in einer chemischen Fabrik

Großer Sachschaden.

Montagabend ist in der chemischen Fabrik der Zeche Neuköln bei Essen Großfeuer ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung die Wehren der gesamten Umgegend ausgerückt sind.

Das auf der Zeche „Neuköln“ (König Wilhelm) gestern abend gegen 1/2 Uhr in der Desföhlanlage entstandene Feuer wurde gegen 1/11 Uhr eingedämmt.

Explosion auf einem italienischen Fischereidampfer.

Drei Seelen getödtet.

Auf einem Fischereidampfer, der sieben Meilen von der Küste entfernt, fischte, explodierte plötzlich der Dampfessel.

Explosion in einer Sprengstoff-Fabrik.

Fünf Personen getödtet.

In der Fabrik von Bramble Island in England, die Sprengstoff für Gruben herstellt, ereignete sich eine Explosion, die von einem 20 Meilen weit hörbaren, donnerähnlichem Getöse begleitet war.

Blutbad eines Schupoamten.

Die Geliebte erschossen.

Ein Schupoamter aus Darmstadt schoß auf seine Braut und verübte darauf Selbstmord durch Erschießen.

Vom Dach eines fünfstöckigen Hauses abackkrat. Vom Dach eines fünfstöckigen Hauses in der Gartenstraße in Karlsruhe stürzten gestern zwei Dachbeder bei Ausbesserungsarbeiten in den Hof ab.

Einladung an die Frauen!

Am Dienstag, dem 16. Oktober, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule, am Hansplatz:

Frauen-Feierstunde

Vortrag des Abg. Lehrer Klingenberg:

Die Geschichte der Frauenbewegung

Rezitationen Gesang

Eintritt frei!

Alle werktätigen Frauen werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Der Bildungsausschuß, Die Frauenteilnehmer.

Sozialistischer Unterhaltungsabend in Ohra.

Am Mittwoch, dem 17. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Lokal „Ohrabahn“ in Ohra ein Unterhaltungsabend statt.

Das Programm sieht vor: Konzert, Gesang, Vortrag des Abg. Gen. Klingenberg und andere unterhaltende Darbietungen.

Alle Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, sowie die Leser der „Volksstimme“ sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Bild-Theater Langer Markt: „Wochenendaaber“.

Es war einmal ein sehr, sehr reicher junger Mann, dessen Onkel eines Tages den verbummelten Neffen enterte, worauf dieser tief gekränkt das Haus verließ und drohte, sich nunmehr von seiner Hände Arbeit zu ernähren.

Der Bund Danziger Republikaner beging am Sonnabend seinen ersten Vereinsabend im Bürgergarten. Die Lokalitäten waren überfüllt.

# Teufelstreiben im Urwald.

## Der erste Weiße bei einer religiösen Zeremonie der Amazonas-Indianer. Teufel in Menschengestalt

„Die bestausgerüstete Expedition, die jemals Neuport verlassen hat“, schreiben die amerikanischen Zeitungen, als Gordon Mac Creagh mit acht anderen Gelehrten nach den „artenlosen Dickichten Amazoniens“ aufbrach. Das Unternehmen begann in La Paz, der Hauptstadt Bolivians, und endete in Manaus. Was dazwischen liegt, ist weniger eine wissenschaftliche Expedition, als vielmehr eine moderne Don Quixoterie geworden; und diese neun Gelehrten, jeder in seinem Geistesfach gelehrt wie Gips in der Form!“, von denen jeder einzelne sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet, kapitulieren nacheinander vor den auf sie einströmenden Abenteuer und Gefahren, deren oft zwerchfellerschütternde Komik Mac Creagh in seinem jetzt erscheinenden Buch „Weißwasser und Schwarzwasser, ein unwissenschaftlicher Bericht über zwei Jahre Abenteuer am Rio Beni und Rio Negro“ schildert. Gordon Mac Creagh hat den Weg durch den Urwald bis zum Schluß durchgehakt. Mit einem Gefährten, der bei ihm geblieben war, während sich die übrigen wie die berühmten zehn kleinen Reiterlein unterwegs verloren hatten, schickte er sich bei den „herzerfrischend schlimmern Indianern“ wohl. Die Weiden werden zu Indianern; lassen sich bemalen, zieren sich mit den Schmuckgegenständen der Rothhäute und können so einer der geheimnisvollsten Zeremonien der Indianer, dem Teufelstanz, beizohnen. Noch nie vorher ist dies einem Weißen gescheit.

Eines Tages erfuhren die Weißen, daß in einem Dorf nahe den Ophobithero-Schnecken ein Juruparytreiben (Teufelstreiben) stattfinden würde. Vor dem eigentlichen Kampf mit dem Jurupary tanzten die Indianer ununterbrochen drei Tage und tranken dazu Kaapi, den Trank, der den Männern Mut verleiht. Das Kaapi ist eine wässrige, fast farblose Flüssigkeit, die aus den Blättern einer Rebe bereitet wird. Sie schmeckt etwas bitter und ziemlich fade; sie wirkt

weniger herausfordernd als vielmehr anregend und aufpulvernd. „Bei richtiger Betrachtung“, schreibt Mac Creagh, „darf ich kaum von richtigem Mut sprechen. Eher nenne man es unbekümmerte Kühnheit. Jedenfalls steht fest, daß sich die Indianer in einen Zustand versetzen, der sie befähigt, eine für ihre gleichgeschickte Prüfung zu ertragen. Der Trank allein wird es wohl nicht machen. Es kommt noch die abergläubische Zwangsvorstellung hinzu, sowie das Dröhnen des dreitägigen Kampfes bei leerem Magen. Bei einbrechender Dämmerung am dritten Abend werden die Weiden ins Gemeindegäßchen gesperrt und durch Wachen am Ausgehen verhindert, denn der Anblick des Jurupary bedeutet für eine Frau den sicheren Tod. Eine mondlose Nacht.

Mit der Dunkelheit kommt eine klammige Kühle. Junitien der Häuferschatten und des noch tieferen Urwaldschattens der freie Dorfplatz. Drüben ein grauer, kalter Nebelkreis. Alles schweigt. Wir hören nur das Jammern der Flöten, das Stampfen der Länger, das Klappern der Klaffen wie ein ewiges Klaffen und Hämmern im Gehirn. Aufschende Schemen im Nachbunkel. An den schweißnassen Leibern blüht es auf, wenn sie in den Schein des kleinen Feuers kommen. Dann sehen wir auch, daß alle ganz nackt sind, denn sie haben den Bus abgeworfen. Jeder Mann tanzt für sich, wie um zu sagen, daß er bereit sei, es ohne Weisand mit dem Bösen aufzunehmen. Plötzlich ertönt ein Wummern; zuerst noch fern im Wald. Bummum, bumm-bumm! Es erinnert an Trommelschlag; aber das Dröhnen hält sich zulange in der Schwebel, um eine Trommel zu sein.

Um mich ein Klüffern: „Der Jurupary kommt.“ Und er nähert sich schnell. Das durchdringende und den Raum erfüllende Dröhnen schwilt an. Man kann nicht sagen, woher er schallt oder aus welcher Entfernung. Ein mächtiges, schwingendes Getöse auf allen Seiten. Alles zittert im Rhythmus, den uns der dreitägige Tanz ins Hirn hämmert. Um einmal bemerkt man, daß sich zu den tanzenden Schattens weiß bemalte Gestalten gesellt haben, die im Flammenschein geisterhaft aufleuchten. Niemand weiß, wie und woher sie kamen. Sie mischen sich unter die Länger und blasen auf den großen, trichterförmigen Hörnern, die das w-husinnige Dröhnen und Brausen erzeugen. Der Teufel ist in Menschengestalt erschienen. Wir haben sechs Schüler der Herzmessner vor uns.

Der Schall der Hörner stellt die alles durchdringende Stimme des Teufels dar. Während des dreitägigen Tanzes sind die Zauberkreislänge draußen im Wald von den Jpagen bearbeitet worden. Zu was diese geheime Vorbereitung besteht, habe ich nie erfahren können. Wahrscheinlich werden die Schüler durch Geistesbeschwörungen in einen Wahn- und Dämmerzustand versetzt. Während der Beschwörung geht der Teufel in einen der jungen Leute ein, aber weder sie noch die Jpagen wissen, in welchen von ihnen. Einer von den schiefen ist somit der leibhaftige Teufel. Und jetzt kommt die Teufelsprobe. Plötzlich nimmt einer der Länger seine ganzen Mut zusammen und rennt schnell auf die Seite, um sich von den stets bereiten Mundschnecken noch einen tüchtigen Raapirunt geben zu lassen. Dann springt er hinzu und klopft einem der Teufelsmänner auf die Schulter. Und dieser eine kann der Befessene sein. Das ist die Herausforderung. Der Kreis weitet sich, und die beiden treten in die Mitte. Jetzt erst fällt uns auf, daß der Juruparymann

außer dem Horn eine lange Peitsche hat, ein böses Ding aus Schlinggewächs mit einer spitzen auslaufenden Schnur am Ende. Der Herausforderer hebt die Arme über den Kopf und steht mit nacktem Leib schußlos da. Der Teufelsjüngling hebt die Peitsche, schätzt die Entfernung, zielt behäbig und zieht dem Prüfling einen wirklich teuflischen Streich über den nackten Bauch. Sogar im Dunkeln sieht man die Schwiele, die sich sofort bildet, wo der Hieb sah. Der Getroffene läßt keinen Laut hören und zuckt mit keiner Wimper. Sogleich fallen die dröhnenden Hörner mit verdoppelter Kraft ein. Er hat bestanden. Der Teufel hat ihn vergeblich ein Zeichen der Schwäche abzurufen versucht. Aus dem Dunkel ertönt beifälliges Gemurmel. Unverweilt schließt sich ein Rollenwechsel an. Der Teufel hat verloren und muß nun selber daran glauben. Ohne ein Wort zu sagen, liefert er die Peitsche aus und hebt die Arme hoch. Sein Opfer preist die Weine, zielt und haut zu. Man merkt, daß er sein Bestes tut, um dem Teufel ein Stöhnen zu entlocken.

Wahrscheinlich eine außerordentliche Standhaftigkeitsprobe. Bald hört man Peitschenknallen hinter im Dunkeln, wo ein anderer Krieger seinen Mut prüfen läßt. Das wiederholt sich nun Schlag auf Schlag bis tief in die Nacht hinein. Zwischen den Peitschenhieben dröhnen die Hörner. So geht es weiter, bis alle an der Reihe waren. Mancher läßt sich zwei- oder dreimal schlagen, um seinen Mut zu beweisen. Plötzlich sind die Juruparymänner verschwunden, wie sie gekommen waren. Sie haben ihre schrecklichen Hörner und die noch schrecklicheren Peitschen mitgenommen. Das Dröhnen verhallt in der Ferne. Der durch die Standhaftigkeit der jungen Leute beschwante böse Geist verzieht sich in die schwärzesten Tiefen des Waldes. Und nun ist für die

Schattengestalten im Feuerschein, für Länger wie Zuschauer, die Zeit gekommen, sich ihrer Müdigkeit bewußt zu werden. Zu zweit und zu dritt verschwinden sie in den Hütten.

Erst spät am Vormittag erwachen wir wieder zu vernünftiger Mäßigkeit. Wir sagen uns, daß die Indianer eine hohe Stufe mutiger Kaserie erklommen hatten. Sie zeigen hohen stillen Mut, weil sie ihrer Überzeugung nach dem wirklichen Teufel gegenüberstanden. Sie bewiesen körperlichen Mut, weil sie, ohne zu zucken, die fürchterlichen Peitschenhiebe ausstießen. Wir glauben, daß dieser Mut zur guten Hälfte aus seelischen Wirkungen fließt, denn obgleich wir Kaapi tranken und nach mit den Wilden tanzten, waren wir doch nicht tüchtig genug, den Ruf des weißen Mannes aufs Spiel zu setzen, indem wir uns von handfesten Teufeln auspeitschen ließen. Etwas aber an dem ganzen Vorgang bleibt wirkliche und wahrhaftige Zauberei. Neunzig Burschen wurden von sechs Juruparymännern geprügelt. Jeder von den Neunzig empfing einen Hieb; mancher ließ sich zwei- oder dreimal schlagen. Und jeder zahlte einem der sechs Befessenen den tüchtigen Jagdtrieb zurück. Warum waren die sechs nicht tot? Also müssen die Jpagen doch ein Zaubermittel anwenden. Wahrlich eine der seltsamsten Teufelsausreibungen, von denen die Völkerkunde berichtet. Wir sind stolz darauf, einer Feier beigewohnt zu haben, die den Reisenden bisher verborgen geblieben war.

Ablurz eines französischen Militärflugzeuges. Ein Militärflugzeug stürzte aus 40 Meter Höhe über dem Flugplatz von Cazaux ab und geriet in Brand. Ein Besatzungsmitglied kam ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt.



## Der Prozeß um den Panther

### Eine Tierfreundin vor Gericht.

Ein amüsanter Prozeß, in dessen Mittelpunkt ein junger Panther stand, fand vor dem Friedensrichter des französischen Städtchens Isle Adam am Oise statt. Der jungen und schiden Frau Renet Tener war vor einigen Monaten von einem Bekannten nach seiner Rückkehr aus Guinea ein junger Panther vererbt worden, den sie Carouche taufte und in einem schönen Käfig bei sich aufnahm. Damit war aber der Bürgermeister von Isle Adam nicht einverstanden; er verlangte auf Grund einer alten Gesetzesvorschrift, daß die junge Dame die „unreine Bestie“, wie er den Panther nannte, aus ihrem Hause entferne. Frau Tener lehnte das ab; die Sache kam so vor den Richter.

In der Verhandlung nahm fast ganz Isle Adam teil. Eine Nachsaher jagte die andere. Während der Bürgermeisters behauptete, die Bestie brülle und stinke, machte seine tierliebhabende Widersacherin darauf aufmerksam, daß man in einer Entfernung von 1/2 Metern vom Käfig nicht den leisesten Geruch verpüre; überdies brüllte der Panther nicht, sondern „miaue“ nur. Der Verteidiger der Tierliebhaberin warf dem Bürgermeister von Isle Adam vor, daß er seine Amtsbefugnisse überschritten habe. Er erinnerte u. a. an einen bekannten Maler, der für Schakale, einen Affen und eine „geahmte“ Languste bei sich beherbergt habe.

Das Gericht verurteilte die Tierfreundin Frau Tener zu zwei Francs Geldstrafe. Da die Verurteilte Berufung einlegte, wird der Prozeß noch einmal in aller Öffentlichkeit ausgetragen werden. Der Panther, „das liebe Tierchen“, wie ihn seine Besitzerin nannte, läßt sich gegenwärtig in der Schaufensterauslage eines Pariser Pelzwarengeschäftes blicken.

## Frankreichs „Eisener Gustav“ nach Rom.

Die Vorbeeren, die sich der „Eiserne Gustav“ gewann, haben seinen französischen Kollegen, den Dohren der französischen Droschkensucher, Abdelaz, nicht schlagen lassen. Trotz seinen 83 Jahren ist Abdelaz noch immer in seinem Beruf tätig. Jeden Morgen erscheint er mit seiner zweipännigen Pferdewagen auf seinem Standplatz in Clermont-Ferrand. Mit der Zeit wurde ihm aber das Barten auf die Fahrgäste zu langweilig, und so beschloß er, durch das Beispiel seines Berliner Kollegen angeregt, sich gleichfalls einen guten Abgang zu sichern. So schirrte er denn eines Tages seine beiden Säule „Boulette und Ninette“ wie gewöhnlich an, ließ aber diesmal seine siebzigjährige Ehefrau und seinen Stallknecht Henry Peyrot, der selbst über sechzig Jahre zählt, im Wagen Platz nehmen, knallte lustig mit der Peitsche und begab sich mit den beiden alten Herrschaften auf die lange Fahrt, deren Ziel Rom ist. Der wagemutige Achtzigjährige hofft sein Ziel in vier Wochen zu erreichen.

## 5 Millionen auf der Straßenbahn.

### Der Berliner Riesenverkehr am Sonntag.

Am Sonntag waren, wie bereits berichtet, Hunderttausende von Berlinern auf der Straße, um die verschiedenen Darbietungen der Lichtwoche zu bestaunen. Der riesige Menschenandrang am Sonnabend und am Sonntag wird am stärksten durch einige Verkehrszahlen: Die Straßenbahn allein beförderte an beiden Tagen über 5 Millionen Fahrgäste, davon am Sonnabend rund 3 Millionen, eine Zahl, die das diesjährige Ergebnis des Pfingstsonnabendverkehrs, der sonst den Maximalverkehr des ganzen Jahres aufweist, noch um rund 400 000 Personen übersteigt. Ebenso hatten Hochbahn und Omnibus einen Verkehr, der weit über dem Durchschnitt steht, zu verzeichnen. Der ungeheure Andrang konnte nur durch eine Anzahl von Sonderwagen bewältigt werden.

## Die angebrannten Biskuits.

### Neue Funde in Herculannum.

Funde von hohem archäologischen Interesse wurden neuerdings in Herculannum bei der Fortführung der Ausgrabungsarbeiten gemacht. Sie befanden sich in dem kirchlich freigelegten Laden eines Delverkäufers. Das Hauptstück ist eine große Presse, die zum Auspressen des Dels aus Oliven diente und sich von den heute üblichen Apparaten dieser Art kaum unterscheidet. Sie besteht aus einem großen Holzrohr mit drei starken hölzernen Schraubengewinden, durch deren Drehung zwei hölzerne Platten aneinander gedrückt werden. In Pompeji hat man überhaupt keinen hölzernen Gegenstand gefunden, da ja alles Holz verbrannt ist, aber auch in Herculannum sind Holzstücke eine große Seltenheit. Man fand weiterhin mehrere Biskuits aus ungefülltem Teig, die auf einer Seite den Prägegrund von vierblättrigem Klee zeigen. Daneben fanden sich eine hölzerne Bettstelle, irdenes Geschloß, das noch Fisch- und Fleischreste enthielt, mehrere Stücke von Teppichen, Bettvorlegern und Vorhängen. Alle diese Gegenstände, die selbstverständlich stark angekohlt sind, befinden sich jetzt in dem kleinen Museum, das die Ausgrabungsleitung an Ort und Stelle eingerichtet hat.

## Politisches Interesse für die „Ila“.

### Delegierte für Berlin.

Zum Beinah der Internationalen Luftfahrtausstellung in Berlin treffen Delegierte des polnischen Verkehrsministeriums ein. Die Reise der Delegation nach Berlin wird in einem Fokker-Flugzeug unternommen.

## Der Marsch nach dem Südpol.

Vor kurzer Zeit ist der bekannte Nordpol- und Ozeanflieger Byrd nach dem Südpol gestartet. Unsere Aufnahme zeigt eine Gruppe von Expeditionsteilnehmern, die mit neuartigen Signalgewehren ausgerüstet sind.

## Hünefeld in Schanghai.

### Der Empfang.

Die „Europa“ mit v. Hünefeld und Lindner an Bord landete um 5.40 Uhr nachmittags auf dem Erzerzierplatz in Schanghai. Nachdem ihre Papiere von den chinesischen Militärbehörden geprüft worden waren, begaben sich die beiden Flieger nach dem Deutschen Landklub in der internationalen Niederlassung, wo zu ihren Ehren ein Empfang stattfand. Einem Vertreter von Reuters Büro erklärte v. Hünefeld, der Flieger von Kanton nach Schanghai sei ohne jede Zwischenfall verlaufen, doch habe er bei der Landung insofern Glück gehabt, als das Flugzeug nur wenige Meter vor dem Rande des Erzerzierplatzes zum Stehen kam. Seine Pläne für die nächste Zukunft seien ungewiß.

Bei den offiziellen Veranstellungen, die zu Ehren der Flieger v. Hünefeld und Lindner nach ihrer Ankunft in Kanton im Hause des deutschen Generalkonsuls, beim Chef des Flugamtes und im Gouvernements Namen stattfanden, wurden beiderseits die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China betont. Vor allem wurde die durch den neuen Vertrag, sowie den jetzigen Flug geschaffene weitere Annäherung zwischen den beiden Staaten hervorgehoben und der Weiterfolg des deutschen Flugzeuges gefeiert.

## Politisches Attentat in Mex?

### Auf das Haus eines Italieners.

Havas berichtet aus Mex: In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober explodierte im Hause des italienischen Weinhandlers Bonifanti eine Bombe. Man nimmt an, daß der Anschlag von italienischen Kommunisten, die Bonifanti seine faschistische Gesinnung zum Vorwurf machten, verübt wurde. Bonifanti sollte in der fraglichen Nacht von einer Reise aus Italien zurückkehren. Sein Zug hatte jedoch Verspätung, so daß er erst nach dem Attentat eintraf. Der italienische Konsul hat sich über den Stand der Angelegenheit unterrichtet. Es ist noch nicht geklärt, ob der Anschlag im Zusammenhang mit dem am Sonnabend ausgeführten Diebstahl von 100 Kilo Ghabbit in Diktana steht.

## 150 „Schwarz-Sunker“ in Berlin.

### Es soll durchgearbeitet werden.

Seit Einführung der Kurzwellentelegraphie hat die private und vor allem die unerlaubte Inbetriebnahme von Sendestationen durch Amateure einen herartigen Umfang angenommen, daß sich die zuständigen Stellen zum energischen Eingreifen entschlossen haben. Die „Schwarzsender“ hören den gesamten amerikanischen Funkverkehr und können sogar den transozeanischen Funkverkehr lahmlegen. Die meisten Amateure unterhalten Kurzwellensendestationen, deren Anschaffungskosten verhältnismäßig gering sind, sicherlich nur aus technischem Interesse und Freude an der verhältnismäßig jungen Erfindung, es ist aber auch festgestellt worden, daß sich gewisse politische Parteien verbotener Sender bedienen, um Nachrichten weiter zu geben. Seit Monaten hat nun das Reichspostzentralamt im geheimen die Schwarzsender überwachet. Durch ein ingenieusches System ist es gelungen, 150 Schwarzsender festzustellen. Meist haben sich diese, weil sie nicht wußten, daß sie überwacht wurden, selbst verraten, indem sie ihre Namen und Adressen angaben. Wegen sie wird das Nötige veranlaßt werden.

Es wird nur noch Bälge geben. „Der Ton der menschlichen Stimme fällt von Geschlecht zu Geschlecht“, erklärte der amerikanische Professor Maccaroni von der Howard-Universität. Früher sei die Stimmhöhe der Menschen viel höher gewesen, und besonders bei den Frauen sei der Übergang vom Sopran zum volltönenden Alt festzustellen. Welche Nachricht für Tenöre und Sopranistinnen!

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Nicht als Produktionsfaktor.

Die Berliner Lichtwoche ist eröffnet.

Berlin hat in der Zeit vom 13. bis 16. Oktober seine Lichtwoche. Die Bezirke und die einzelnen Straßen der Millionenstadt haben sich zu sogenannten Lichtgilden und Lichtgemeinden zusammengeschlossen, um bereit für den Lichtschmuck zu sorgen. Das Straßenschild wird durch zahlreiche Nelembauten, Lichttürme und mit Glühlicht überstrahlte Gebäude belebt. Ganz verkehrt wäre es nun, die Veranstaltung als Selbstzweck zur Erzielung nur für den Tag berechneter Wirkungen zu bewerten. Sie soll vielmehr Träger futuristischer Bestrebungen sein. Sie dient nicht nur der Stromwerbung, von der man eine Zunahme des allgemeinen Stromverbrauches erwartet, sondern erstreckt darüber hinaus die

### Disziplinierung der Beleuchtungsarten,

und zwar aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, Schönheit und der seelischen Wirkung.

Die schlecht erleuchtete Großstadt ist ein Unsicherheitsfaktor und übt auf die großstädtische Bevölkerung eine psychologisch ungünstige Wirkung aus. Dabei ist die schlecht erleuchtete nicht immer die am billigsten erleuchtete Stadt. Die Berliner Lichtwoche soll nun der Beleuchtungsart neue Wege weisen. Neben dieser kommunalpolitischen Aufgabe hat sie die andere Aufgabe zu lösen, das Licht als Produktionsfaktor zu demonstrieren. Es war für den Frühkapitalismus wesentlich, an Beleuchtung der Arbeitsräume auf jeden Fall zu sparen. Licht kostete dem Unternehmer Geld. Er zwang also Arbeiterinnen und Arbeiter dazu, bei unzureichender Beleuchtung zu arbeiten; denn es waren ja nicht seine Augen, die durch unzureichendes Licht bei der Arbeit verdorben wurden, und für die Arbeitsunwilligen hatte er nicht zu sorgen. Es ist unter Einfluß sozialpolitischer Bestrebungen in unseren Betrieben während der letzten 20 Jahre besser geworden. Wer aber glaubt, daß die Verhältnisse mittlerweile sind, der befindet sich in einem großen Irrtum. Noch immer wird gegenüber der Forderung nach ausreichender Beleuchtung der Arbeitsräume der alte Einwand erhoben, das Licht sei zu teuer; man ist sich auch noch immer nicht der leistungssteigernden Wirkung eines zweckmäßigen Lichtes bewußt.

Wird dem Unternehmer wirklich die Erfüllung der produktionswirtschaftlichen Pflicht, die Arbeitsräume genügend zu erleuchten, zu teuer? Vor uns liegt eine Statistik, die von der Abteilung für Lichtwirtschaft der Dörm G. m. b. H. aufgestellt wurde. In ihr werden die

### Beleuchtungskosten mit den Lohnkosten

vergliehen. Es ergibt sich, daß die Beleuchtungskosten in den erfahrenen Großbetrieben 0,347 Prozent und in den erfahrenen kleineren und mittleren Betrieben 0,354 Prozent der Lohnkosten ausmachen. Man darf also annehmen, daß die Beleuchtungskosten in keinem Fall 1 Prozent der Lohnkosten übersteigen. Dadurch dürfte wohl das bestehende Vorurteil von den zu teuren Beleuchtungskosten ein für allemal widerlegt sein. Wo man sich immer noch mit schlechter und ungewöhnlicher Beleuchtung behilft, ist es falsche Sparlichkeit, die nicht nur den Arbeiter, sondern auch die Produktion schädigt.

Die Wissenschaft gibt uns dafür zahlreiche Beispiele in die Hand. Nach den Schneiderischen Feststellungen („Der Einfluß der Beleuchtung auf die Leistungsfähigkeit des Menschen“) wurde durch Steigerung der Beleuchtung von 16 auf 300 Lx die Schweißleistung in einer Buchdruckerei um 32,5 Prozent erhöht; die Fehler gingen zu gleicher Zeit um 57 Prozent (von 1,4 auf 0,6 Prozent) zurück. Durch zweckmäßigere und bessere Beleuchtung wurde also zugleich eine Erhöhung der Leistung und der Qualität der Arbeit erzielt. Andere Erhebungen sind durch Ruffer vorgenommen worden, die gleiche Resultate ergaben. In einer Glühlampenfabrik wurde durch Steigerung der Arbeitsplatzbeleuchtung von 75 auf 4000 Lx die Leistung einer geübten Spinnlerin um 13,2 Prozent und einer weniger geübten Spinnerin um 6,1 Prozent erhöht. Allgemein bekannt dürfte die Ergebnisse sein, die die Postverwaltung mit der Beleuchtungsverbesserung erzielte. Nachdem man in einem Postamt die Beleuchtung von 40 auf 70 Lx erhöhte, stieg die Leistung beim Sortieren von Briefen in 50 Fächer um rund 22 Prozent. Wenn die angegebenen Beispiele auch nur für entsprechende Arbeitsvorgänge gelten und nicht verallgemeinert werden können, so steht doch der

### Fördernde Einfluß der Beleuchtung

auf die Leistungsfähigkeit des Menschen einwandfrei fest. Die Hilfsmittel für die Produktion, die das Licht bietet, werden im Arbeitsprozeß leider noch viel zu wenig ausgenutzt. Für den Arbeitgeber ist es natürlich bequemer, die erforderlichen Mittel für eine zweckmäßige Beleuchtung zu sparen und die gewünschte Leistungssteigerung durch Ueberforderung des Arbeitstempus zu erzielen. Das ist jedoch eine unvernünftige Steigerung der Produktivität, die sich früher oder später rächen muß. Wir brauchen die Anwendung aller jener Mittel, die uns die Wissenschaft und Technik zeigen, um zu einer Leistungssteigerung zu kommen, ohne daß wir in frühkapitalistische Ausbeutungsmethoden, auf die Ausbeutung des Arbeitenden bis zum letzten Hauch verfallen.

## Siemens elektrifiziert die französische Bahn.

Güterzüge mit einer Geschwindigkeit von 75 Kilometern.

Ueber den großen Auftrag, den der Siemens-Konzern für die Elektrifizierung der französischen Bahnen erhalten hat, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Zunächst kommen 100 elektrische Lokomotiven (Personen- und Güterzuglokomotiven) und fünfzehn Triebwagen zur Ausführung, von denen der kleinere Teil einem französischen Werk und der größere Teil dem Siemens-Konzern in Berlin in Arbeit gegeben ist. Die Lokomotiven haben eine Leistungsfähigkeit von mehr als 1500 PS. und eine Höchstgeschwindigkeit für Personenzüge von 95 Kilometer und für Güterzüge von 75 Kilometer.

Außerdem sind bei dem Siemens-Konzern für die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn u. a. bisher über 1100 Triebwagenmotoren und ein Teil der elektrischen Ausrüstung für weitere 113 Fahrzeuge erteilt worden. Außerdem hat Siemens die Montage für den halben Wagenpark übertragen bekommen. Mit der Beendigung der Montage wird im Frühjahr 1929 gerechnet.

„Jede ausländische Konkurrenz unmöglich!“ Zu dem kürzlich gemeldeten Abschluß eines Preis- und Abnahmevertrages in der englischen Zementindustrie erklärte dieser Tage der Präsident der Holboroug Cement Co. Ltd. auf der Generalversammlung, daß dieses Abkommen jede ausländische Konkurrenz unmöglich mache. Außerdem sei es hierdurch möglich, bei gleichzeitiger Preissteigerung die Produktion beträchtlich zu steigern.

**Zollrückzahlung bei der Ausfuhr polnischer Textilmaschinen.** Zwecks Behebung der polnischen Textilmaschinen-ausfuhr ist von der polnischen Regierung ein Verordnungs-entwurf über die Zollrückzahlung für Rohstoffe, die für die Herstellung von Textilmaschinen eingeführt wurden, ausgearbeitet worden. Die Zollrückzahlung soll beim Export fertiger Maschinen 29 Prozent der 100 Kilo betragen.

# Sport-Turnen-Spiel

## Auflösung der kommunistischen Kartelle gutgeheißen.

Eine Sitzung der Zentralkommission.

Die Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege tagte am 13. Oktober 1928 im Hause des Reichswirtschaftsrates in Berlin. Der gedruckt vorliegende Geschäftsbericht fand Zustimmung und die Beteiligung der Z. K. an der Hygiene-Ausstellung 1930 in Dresden wurde beschlossen. Zur Bearbeitung der für die Vereine bedeutsamen Steuerfragen sowie zur Klärung der Stellung zu der Turnlehrer-ausbildung wurde ein besonderer Unterausschuß gebildet.

Die Beschlüsse des Internationalen Büros der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale wegen der Finanzierung der für 1931 in Wien geplanten Olympia wurden dem Büro zur nochmaligen Beratung zurückverwiesen. Die Beteiligung der Arbeiterportvereine an der 30-jährigen Erinnerungsfest der Verkündung des Sozialistengesetzes, sowie die zwischen dem Arbeiter-Turn- und Sportbund und den Naturfreunden getroffenen Vereinbarungen wegen der Benutzung der Dootswimpele wurde gutgeheißen.

Die Berichte über die Stellung der Verbände und die augenblickliche Lage der von der Z. K. aufgelösten Kartelle fand einmütige Zustimmung. Notwendig gewordene Aenderung des bestehenden Statutes wurde beschlossen. Einmütig gefordert wurde für die Wandernde Jugendlager die Ermäßigung des Fahrpreises auf 1 Pfennig pro Kilometer und ferner eine der Bedeutung der Arbeiterportverbände entsprechend gerechte Verteilung vorhandener Reichsmittel.

Die Reichsführer-tagung der Z. K. wird für 1929 verlegt, die Führer-tagung für Preußen dagegen soll Anfang Dezember 1928 stattfinden.

Die Verhandlungen zwischen den Arbeiterportverbänden wegen Benutzung der Naturfreundehäuser sind noch nicht abgeschlossen.

Die nächste Sitzung der Z. K. soll möglichst in dem neu-erbauten Hause der Arbeiter-Samariter in Chemnitz stattfinden.

## Meisterschaft der Tennissportspieler beendet.

Auf dem Country-Platz des Londoner Queensclub wurde am Montag mit der Schlussrunde im Herren-einzel die Weltmeisterschaft der Tennissportspieler beendet. Im Endkampf trafen sich der Franzose Ramillon und der Ire Edmund Burke. Ramillon konnte seinen Partner im Doppelspiel überwachend in 4 Sätzen 6:1, 6:3, 5:7, 6:4 schlagen und damit zum ersten Male den Titel an sich bringen.

## Haymanns Gegner geschlagen.

Bonaqlia schlägt Vuffi.

Der Italiener Luigi Vuffi, der am Sonnabend in Leipzig gegen den deutschen Schwergewichtsmechiker Ludwig Haymann in Kämpfen teilnahm, wurde in Turin in 10 Runden von Michele Bonaqlia überlegen ausgespielt. Bonaqlia unterlag bekanntlich in Berlin gegen den Europameister Schmeling schon in der 1. Runde durch K. o.

## Neues aus dem Voring.

Berliner Amateurboxer in Norwegen siegreich.

Der Berliner Boxklub Heros beteiligte sich mit gutem Erfolg an der zwelftägigen internationalen Veranstaltung am Sonnabend und Sonntag in Oslo. Im Bantamgewicht er-

## Rußland machte sie pleite.

Die Maschinenfabrik Knapp bei Gelsenkirchen, die schon 1926 in Zahlungsschwierigkeiten geriet, hat jetzt den Konkurs angemeldet. Die Firma betätigt sich im Bau von Bergwerksmaschinen und führte auch im größeren Umfang Auftragsarbeiten durch. Dabei wurde sie in den Dones-Subotage-Prozess verwickelt, was dazu führte, daß Rußland der Firma Knapp die Aufträge entzog. Das Rußlandgeschäft der Firma Knapp ist wohl durchweg auf ihren größten Konkurrenten, die Maschinenfabrik Sidhoff, übergegangen. In der besten Zeit waren bei Knapp rund 800 Mann beschäftigt. Die Belegschaft ist jetzt auf 200 Mann gesunken. In unterrichteten Kreisen glaubt man jedoch immer noch an eine Sanierung des Unternehmens.

## Verteile im Hafen.

Eingang. Am 15. Oktober: Deutscher D. „Raja“ (479) von Hamburg mit Gütern für Prowe, Safenalanal; Schwed. D. „Ribbersborg“ (794) von Warberg, leer für Arus, Westplatte; deutscher D. „Imperial“ (562) von Kolberg, leer für Behne & Sieg, Safenalanal; Schwed. D. „Ankeborg“ (191) von Stockholm mit Gütern für Behne & Sieg, Freiberg; deutscher D. „Bachus“ (362) von Kopenhagen, leer für Wolff & Co., Safenalanal; dän. M.-S. „Bonavista“ (67) von Kopenhagen mit Altsen für Ganzwindt, Holmhafen; deutscher Sch. „Sechun“ mit den Seel. „Thronit“ (369) und „Dahlein“ (369) von Svendborg, leer für Voigt, Westplatte; holl. D. „Nero“ (354) von Amsterdam mit Gütern für Prowe, Schellmühl; dän. S. „Sam“ (112) von Oslo mit Altsen für Behne & Sieg, Holmhafen; schwed. D. „Jris“ (169) von Helfingborg mit Gütern für Reinhold, Safenalanal; dän. M.-S. „Jens“ (125) von Sdingen mit Kohlen für Bergense, Westplatte; norweg. D. „Kofjred“ (265) von Yarmouth mit Heringen für Shaw, Lobell & Sons, Danzig; dän. D. „Scotia“ (1387) von Kopenhagen, leer für Morb & Cie., Kaiserhafen; deutscher D. „Reval“ (575) von Lübeck mit Gütern für Lengat, Safenalanal; deutscher D. „Loite Krith“ (923) von Hamburg, leer für Reinhold, Safenalanal.

Ausgang. Am 15. Oktober: Deutscher D. „Alexandra“ (438) nach Hamburg mit Gütern; Schwed. D. „Göta“ (674) nach Ostarrham mit Kohlen; dän. M.-S. „Jra“ (93) nach Tönberg mit Kohlen; dän. M.-S. „Mary“ (56) nach Gubhjem mit Kohlen; dän. S. „Erhard“ (196) nach Raja mit Seife; deutscher S. „Frygard“ (85) nach Aarhus mit Kohlen; norweg. M.-S. „Milletoe“ (34) nach Svendborg mit Kohlen; dän. M.-S. „Noah“ (85) nach Haste mit Kohlen; leit. D. „Bifuris“ (345) nach Sjedier mit Kohlen; deutscher D. „Frit Schopp“ (203) nach Remel mit Kohlen; Schwed. D. „Robert“ (1604) nach Gotenburg mit Kohlen; deutscher D. „Konjul Poppe“ (877) nach Gent mit Kohlen; engl. D. „Reynham“ (2335) nach Helfingborg mit Kohlen; deutscher D. „Diana“ (299) nach Rotterdam mit Gütern.

hielt Mochl-Heros den zweiten Platz. Erste Plätze belegten die Berliner Boxler im Leichtgewicht, Volkmar im Bantamgewicht und Böllner im Halbflügelgewicht.

## René Devos schlägt Phil Kaplan.

Der belgische Schwergewichtsmechiker René Devos schlug den Amerikaner Phil Kaplan in einem 10-Runden-Kampf überlegen nach Punkten. Durch seinen Sieg hat Devos große Aussichten, demnächst mit Mike Walker um den Weltmeistertitel zu kämpfen.

## 65 Stunden im Wasser.

Einen neuen Dauerschwimmrekord stellte der Amerikaner Jimmy Cherrn, ein früherer Matrose auf, indem er 65 Stunden und 2 Minuten im Wasser blieb.

## Öffentliche Übungsstunden der Arbeiterathleten.

Wiedereröffnung des Übungsbetriebes.

Mit der kalten Jahreszeit setzt auch wieder mehr die Sporttätigkeit der Arbeiterathleten ein. Die Turnhallen füllen sich, um das Training für die neuen Wettkämpfe, die gewöhnlich im Winter folgen, auszunehmen. Auch die Danziger Schwerathleten-Vereinigung plant mehrere Veranstaltungen. Erstmals sollen die beliebtesten öffentlichen Übungsstunden in der Draer Sporthalle wieder aufgenommen werden. Die am Sonntag tagende Veranstaltung der Vereinigung beschloß, eine größere Veranstaltung im November zu bringen.

Die Abteilung Danzig der Vereinigung nimmt ebenfalls nach Aussetzung eines Monats den Turnhallenbetrieb wieder auf und übt erstmalig am kommenden Donnerstag zur gewöhnlichen Zeit von 7-9 Uhr in ihrer Turnhalle Schlußkämpfe. Der Montag ist fallengelassen worden. Dafür wird im Winter der Sonntagvormittag von 10 Uhr ab in derselben Turnhalle geübt. Die Abteilung steht unter neuer Leitung. Interessenten erhalten Auskunft vom Sportgenossen Bruno Kroll, Englischer Damm 8, 4 Treppen, und in den Übungsstunden der Turnhalle.

## „Vorwärts“-Königsberg Anwärter auf den Kreismeistertitel.

Kreisfußballauscheidung in Königsberg.

Der Kreisfußballauscheidung tagte am Sonntag in Königsberg. Alle Bezirke, jomit auch Danzig, waren vertreten. Aus den gegebenen Berichten war zu erkennen, daß sich die Bezirke Danzig und Tilsit besonders günstig entwickelt haben. Nach Durchführung der Kreismeistertitelkämpfe sollen am Kreisfußballlehrturfe abgehalten werden.

## „Vorwärts“-Königsberg wieder Gruppenmeister.

Der auch in Danzig gut bekannte Arbeitersportverein „Vorwärts“-Königsberg hat durch seinen gestrigen 2:0-Sieg über die F. T. Königsberg 5 wiederum den Gruppenmeistertitel errungen. Das nun folgende Bezirksmeisterchaftsspiel des 1. Bezirks (Königsberg) wird über ebenfalls „Vorwärts“ gewinnen, da die stärksten Gegner in Königsberg zu finden waren. Mitbin wird „Vorwärts“-Königsberg in den weiteren Spielen

um die Vereinsmeisterschaft

teilnehmen, das voraussichtlich im Dezember hier in Danzig stattfindet. Der Danziger Gegner für „Vorwärts“ wird noch ermittelt. Es dürfte Danzig oder Langfuhr sein.

## Der Farbentrust ist zufrieden.

Es herrscht große Nachfrage nach Kunstseide und photographischen Artikeln.

In der Aufsichtsratsitzung der F. G. Farbenindustrie A. G. in Bitterfeld wurde unter anderem von einer starken Steigerung der Nachfrage nach photographischen Artikeln und von gutem Absatz in Kunstseide berichtet. Die bisherigen Gewinnergebnisse lassen einen günstigen Jahresabschluss erwarten. Die Arbeiten auf dem Gebiete der Delverklüftung nehmen einen programmatischen Verlauf.

Polnisches Paraffin für Spanien. Auf der Tagung der Mitglieder des polnischen Rapphthandelsrats in Warschau wurde die Frage des Absatzes von Paraffin im Auslande besprochen. U. a. wurde die Möglichkeit von Paraffinlieferungen an das staatliche Rapphthamonopol in Spanien er-mogen, das jährlich über 1000 Baggons abnehmen könnte. Es wurde beschlossen, die Verhandlungen mit Spanien aufzunehmen.

## Amtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 15. Oktober |           | 13. Oktober |           |
|--|-------------|-----------|-------------|-----------|
|  | Geld        | Brief     | Geld        | Brief     |
| Banknoten                                |             |           |             |           |
| 100 Reichsmark                           | —           | —         | —           | —         |
| 100 Loty                                 | 57,79       | 57,94     | —           | 57,92     |
| 1 amerikan. Dollar                       | —           | —         | —           | —         |
| Scheck London                            | 25,01 1/2   | 25,01 1/4 | 25,01 1/4   | 25,01 1/4 |

Zu Freiverkehr: Dollarnoten 5,14%—5,14%. Reichsmark 122,80 bis 122,90.

## Danziger Produktenbörse vom 8. Okt. 1928.

| Großhandelspreise waggoufrei Danzig | per Zentner | Großhandelspreise waggoufrei Danzig | per Zentner |
|-------------------------------------|-------------|-------------------------------------|-------------|
| Weizen, 134 Pfd.                    | 11,25—11,50 | Erbsen, kleine                      | 12,00—14,00 |
| „ 130 „                             | 11,00—11,25 | „ grüne                             | 15,00—19,00 |
| „ 124 „                             | —           | „ Viktoria                          | 17,00—23,00 |
| Roggen                              | 10,00—10,25 | Roggenkleie                         | —           |
| Gerste                              | 10,75—11,75 | Weizenkleie                         | 8,50        |
| Futtergerste                        | 10,50—10,75 | Blaumohn                            | 32,00—35,00 |
| Hafer                               | —           | Gelbfen                             | 18,00—21,00 |
| Ackerbohnen                         | 10,00—11,00 | Peluschken                          | 10,00—11,00 |

Richtamtlich. Vom 15. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,25—11,50. 130 Pfd., 11,00—11,25. Roggen, 10,00—10,25. Futtergerste, 10,50—10,75. Braugerste, 10,75—11,75. Viktoriaerbsen, 17,00—23,00. Kleine Erbsen, 12,00—14,00. Roggenkleie, 8,50. Weizenkleie, 8,50. grüne Erbsen, 15,00—19,00. Blaumohn, blau, 32,00—35,00. Peluschken, 10,00—11,00. Gelbfen, 18,00—21,00. Ackerbohnen 10,00—11,00 Gulden per 50 Kilogramm fret Danzig.

Der lebende Leichnam.

Der Irrtum eines Krankenhauses und seine Folgen.

Galina, die bessere und auch einflussreiche Ehehälfte des sterblichen Bürger Michael Kupca aus Wolomin, einem Dorf bei Warschau, wurde über Nacht krank. Sehr krank. Und da der Dorfbader und sonstige Heilbesessene der Umgebung der jammernenden Galina nicht helfen konnten, diese aber am Leben hing wie der Teufel an der Seele, so blieb nichts anderes übrig, als in Warschau Rat und Tat zu suchen. So wurde Galina auf einen Krümperwagen gepackt und im Hospital der Brüder vom heiligen Lazarus, denen der Ruf von Wunderkräften vorausging, abgeladen.

Nach einigen Tagen, dem braven Michael Kupca ging es wohl wie seit Jahren nicht, erhielt er ein Plismo von den Brüdern des heiligen Lazarus, dessen Wortlaut zu verheimlichen wir keine Ursache haben. Michael Kupca las also:

„Das Krankenhaus des heiligen Lazarus benachrichtigt hiermit unter 1584 vom ... 1928 die Kranke Galina Kupca, 27 Jahre alt, wohnhaft in Wolomin an der Warschauerstraße, hier selbst, verstorben ist. Verlässliche Diagnose: Antikörper Krankheit. Unterschrift des Arztes.“

Als er dieses für ihn nicht unbedeutende Schreiben gelesen hatte, vergoß er einige Tränen und machte sich sofort an die Begräbnisvorbereitungen, denn es sollte eine großartige Beerdigung geben, wie sie seit Jahrzehnten Wolomin nicht gesehen hatte. Das war er seiner seligen Galina schon schuldig. Also kaufte er zu allererst zwei Särgen, einen hölzernen und einen metallenen, so wie es die Vorschriften für den Transport von Leichen verlangt. Und mit diesen fuhr er nach Warschau, zum Hospital der Brüder vom heiligen Lazarus, um die sterblichen Überreste seiner geliebten Galina nach der Heimath abzuholen. Wie er nun so betrübt, wie es einem Trauernden geziemt, beim Bruder Pförtner nach dem „Wie“ und „Wieso“ sich erkundigt, da steht plötzlich seine Galina vor ihm. Wirklich und lebhaft, frohend vor Gesundheit, Galina, die Todgeschiedene. Michael Kupca ist starr, begreift aber schnell, denn hätte er es nicht begriffen ... Galina versteht es, begreift zu machen. Einige Sekunden später, Galina hatte mittlerweile die beiden Särgen entdeckt, spielte sich eine weitere Willkommensszenen ab, an die Michael Kupca bestimmt nicht mit freundlichen Gefühlen zurückdenken wird. Wills man schließlich einer gesunden Frau verbenken, wenn sie in Wut gerät, wenn der Ehemann mit zwei Särgen ankommt? Gewiß, es wurde wieder friedlich zwischen beiden, als Michael sich an das Schreiben der Brüder vom heiligen Lazarus erinnerte, aber immerhin war das eine ganz fatale Sache. Denn wer nahm die beiden Särgen ab, wer entschädigte ihn für die anderen Kosten, die ihm die Vorbereitungen für das schöne Begräbnis verursachten, nicht zu rechnen die zweite Willkommensszenen. Etwa die Brüder vom heiligen Lazarus? Die sind arm, sagen sie selbst und irren kann man sich schon mal.

Michael Kupca aus Wolomin gibt sich aber damit nicht zufrieden und will sein Recht beim Rada suchen. Ob er es finden wird, ist noch nicht ganz sicher.

Der Streit um Frau Günther-Geffers.

Der Sachverständige in dem bekannten Jüterburger Hellscherprozess gegen Frau Günther-Geffers, Dr. med. Rörner-Charlottenburg, hielt am Donnerstagabend in der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Offiziellismus“ in Berlin einen Vortrag über Kriminal-Telepathie insbesondere über seine Experimente mit Frau Günther-Geffers. Dr. med. Rörner hat, wie er berichtet, nach dem Jüterburger Prozess Frau Günther-Geffers längere Zeit in Berlin beobachtet und mit ihr Laboratoriumsversuche und mehrere Dutzend kriminal-telepathische Versuche angestellt. Besonders interessant waren die Ausführungen des Redners über eine etwa 2 1/2 Wochen dauernde Reise über München nach Rumänien und die Schweiz, bei der Frau Günther-Geffers Gelegenheit gehabt haben soll, in mehreren Kriminalfällen Proben ihres sogenannten Hellsehens zu geben, die aber erst der Nachprüfung bedürfen, da die gerichtliche Untersuchung in vielen Fällen noch nicht abgeschlossen sei. Nach dem Vortrag fand eine Diskussion statt. In der sich ein Teil der Anwesenden auf die Seite Dr. Rörners stellte, während ein anderer Teil seine Versuche angriff.

Auf dem Bürgersteig totgefahren.

Passantin vom Auto erfasst und in einen Lämpel gedrückt.

Ein gräßliches Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntag um die Mittagsstunde an der Straßenkreuzung Deutsch-Ordnung-Kriegerstraße in Königsberg. Zwei Privatautomobile stießen dort zusammen, lösten sich mit Sekundenschnelle wieder voneinander, und eines von ihnen geriet auf den Bürgersteig, überfuhr eine Straßenpassantin und stürzte die Höhe zu einem mehrere Meter entfernten Wassertrümpel herab, die Frau mit sich fortziehend. Die Straßenpassantin ist tot. Die drei Insassen des Unfallschwagens haben leichtere Verletzungen erlitten.

Bauarbeiterstreik in Gdingen.

Vor einigen Tagen ist ein Streik der am Bau des neuen Postgebäudes in Gdingen beschäftigten Bauarbeiter ausgebrochen. Nun hat dieser Streik sich auch auf einen Teil der übrigen Arbeiter ausgebreitet, so daß zur Zeit etwa 500 Mann streiken. Die Streikenden fordern eine Lohnerhöhung für die Maurer auf zwei Lots, für die Bauarbeiter auf 1,65 Lots pro Stunde.

Lodz wird Universitätsstadt.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens des polnischen Staates wird die Gründung einer Hochschule in Lodz geplant. Anfangs war eine technische Hochschule in Aussicht genommen, der Stadtrat von Lodz hat sich aber dann für eine Universität entschieden, die zu einer „geistigen Hochburg des Polentums“ für die sonst mehr durch Geschäftstätigkeit als durch Kulturleistungen hervorragende Textilstadt werden soll. Voraussichtlich werden einweilen nur zwei Fakultäten, eine juristische und eine „humanistische“, eröffnet werden.

Thorn. Tödlicher Unfall bei der Arbeit. In der Schleifanstalt von Hofmann in Thorn stürzte ein 30-jähriger Arbeiter auf den dort arbeitenden Angeheften Szymanski, der hierbei so schwer verletzt wurde, daß er nach seiner Heberführung im Krankenhaus starb. Beim Holztragen ist der Arbeiter Datubnia in die Weichsel gestürzt und ertrunken.

Roman von G. Müller-Schulle

Bobby erwacht.

(V. Fortsetzung.)

Copyright by Dr. Lyaler & Co., New York, N.Y.

Noch nie hatte das Tanzparlett im Hause des roten Jonas eine Darbietung gesehen wie diese. In dem Augenblick, als sich Babube auf Bobby warf, wich dieser zur Seite. Gleichzeitig griff er nach dem Halsstragen des Angreifers. Er riß ihn mitsamt der Krawatte los und warf beides auf den Boden. „Mach es dir bequem, Babube“, rief er, „es ist heiß im Saal!“

Der andere stürzte schon wieder heran. Sein Kopf schien in Flammen zu glühen, Wasser ließ ihm über das schweißglatte Gesicht. „Du Hund!“ brüllte er. „Ich werde dich zusammenhauen, daß die Wirtskommisse nicht unterscheiden kann, ob du ein Junge oder ein Mädel bist!“

Diesmal prallte er mit seinem Widersacher zusammen. Bobby hatte sich gebückt; der Faustschlag des Anrennenden ging in die Luft. In der Wucht seiner Bewegung fiel Babube lang auf den Rücken des gebückt dastehenden Gegners. Nun richtete sich Bobby mit einer Bewegung voll außerordentlicher Kraft auf. Seine lebende Last entlastet ihm. Krachend schlug sie auf die Dielen.

Die Babube wieder auf die Beine kam, war ihm sein Jackett vom Leibe gerissen; in zwei Teilen lag es am Boden. Bobby stand über den Liegenden gebeugt.

„Nicht wahr, Babube, der Tanz macht dich wärmer, als du dachtest. Du wirst gut tun, die Weste und das Hemd abzulegen.“ Da griff der Gestaltlose überraschend nach ihm. Bobby schwankte. Aber im Fallen umklammerte er mit den Beinen den Hals des Gegners.

Minutenlang wälzten sie sich am Boden, dann starben die Bewegungen Babubes. Ein erstarrtes Nicken drang aus seiner abgeknirschten Kehle; seine kraftlos gewordenen Hände lasteten mit zitternden Fingern den Körper ab.

Dieser riesenstarke Kerl, den noch niemand besiegt gesehen hatte, war unter dem Schenkelbruch seines Gegners schwach und hilflos geworden wie ein Kind.

Mit einem elastischen Sprung stellte sich Bobby auf die Beine. Er hielt die Weste und das Hemd Babubes hoch in der Rechten. Mit dem Fuße stieß er nach dem Liegenden.

„Wir haben dem verehrten Publikum einen Nachsatz versprochen, alter Junge. Steh auf und löse unser Wort ein. Hörst du, steh auf und tanze, oder ich werbe dir die Krawatte so eng ziehen, daß dir keine verlogene Zunge bis zum Nabel hängt.“

Da erhob sich Babube. Während er den Oberkörper aufzurichten versuchte, überwältigte ihn zweimal die Schwäche; mit den Händen mußte er sich auf dem Boden stützen. Dann stand er. Ein bloßes Nicken war in seinem Gesicht, seine Linde fuhr mit einer verlorenen Bewegung an den Hals. „Tanze, Babube! Da hast du den Schäfer!“



Und Babube tanzte.

Aus seiner Weste hatte Bobby den langen, schwarzen Gaze-schal gezogen. Er warf ihn dem Taumelnden über den Kopf. Babube griff danach, dreiteile ihn mit zitternden Fingern aus, hüllte seinen nackten, schweißtriefenden Oberkörper darin ein. Die Kapelle spielte, auf einen Wink Bobbys, eine Schlagermelodie.

Und Babube tanzte! Er hob die Hände mit dem Schall bis zur Schulterhöhe. Mit dem Kopf pendelte er hin und her, von einem Weine schwankte er auf das andere. Zuweilen drehte er sich um seine Achse. Aber immer war er bemüht, Bobby rasch wieder in die Augen zu sehen. Der Blick, der von jenem zu ihm ging, schien eine blühende Fete. Babube sah sie; ihre Glieder waren von Stahl, es hatte keinen Zweck, daran zu zerren, sie würde nicht zerreißen, wenigstens nicht, solange die Augen da waren, die verfluchten Augen.

Babube tanzte. Kings Matsche man mit den Händen den Takt. Bismarck flogen aus und trafen ihn wie Steinwürfe. Er achtete nicht darauf, er mußte tanzen, es gab keine andere Möglichkeit.

Nun trat Bobby an seinen Tisch zurück. Einen Augenblick schien er betroffen. Marietta war verschwunden! Dann suchte er gleichmütig die Wästel. Von einem Kellerchen nahm er ein Stück Zucker, damit ging er zu Babube, schob es ihm zwischen die Zähne. „Bravo, mein alter Vär, bravo!“

Eine Repräsentante flüchtig.

Eine 70-jährige Greisin, die sich im Rigaer Stadtkrankenhaus wegen eines Anschlages untersuchen ließ, wurde als an der Lepra leidend erkannt und sollte dem Bepreihungszuggeführt werden. Sie war aber plötzlich aus dem Krankenhaus spurlos verschwunden. Es gelang bisher der Polizei nicht, die Kranke aufzufinden zu machen, da die von ihr angegebene Adresse sich als falsch erwies.

Rühig. Stelletfund. In der Königer Erziehungsanstalt fand man umreebt des Treidhause unter einem großen Wasserbeden zwei Skelette. Da das Becken vor etwa 25 Jahren erbaut wurde, nimmt man an, daß es sich um zwei Opfer handelt, die vor dieser Zeit umgebracht worden sind.

Die Hände in den Taschen, laut die Melodie mitspielend, tänzelte er zur Tür. Als er verschwunden war, blieb Babube stehen. Er zitterte; auf seinem nassen Oberkörper klebten lange Fäden des schwarzen Schleiern, seine Augäpfel waren herausgeworfen, ein Neßwert von roten Neßbeeren bedeckte das Weiße darin.

Während ihn der höhnische Beifall der Versammelten umtoste, hob er langsam die gewaltigen Fäuste. Nach der Tür brohle er hin; seine Lippen bewegten sich in einer Verwünschung.

Hinter der Theke sprach der rote Jonas mit Gurken-Karl. „Er wird ihn bei der nächsten Gelegenheit abstecken, dann kriegen wir Schererei mit der Polizei. Eine schöne Laus hast du uns in den Pelz gesetzt.“

Gurken-Karl hörte überhaupt nicht, was der bestimmte Wirt sagte. Er trank einen Schnaps und rieb sich die Hände, dann trank er noch einen Schnaps und rieb sich wieder die Hände.

„Er hat Babube verhaun“, räumte er glückselig, „es ist der schönste Tag meines Lebens!“ Und er goß sein Glas abermals voll.

IX.

Dieses Rencontre hatte für Bobby eine ungemein wohl-tuende Wirkung. Bewegung ist Leben, empfand er; gesteigertes Leben aber bedeutet es, sich Bewegung mit einem anderen zu machen. Im Tanz tritt das zutage, mehr aber noch in der Prügelei.

Bobby war ein Kaufhob. Die Hände in den Hosentaschen vergraben, die Miße tief im Gesicht, die Tabakspitze im Mundwinkel, so schob er die Straßen entlang. In die innere Stadt kam er. Es war Abend, die Schaufenster und Vogelampfen gossen Silber voll Licht auf das Pflaster; wie ein ungeheurer schwarzer Baum war die Menschenmasse, die den schmalen Weg dahintrach.

An die Spitze eines vornehmen Hotels gelangte er. Der Atem des großen Lebens hauchte ihn an; ein Geruch nach wunderbaren Frauen, nach Parfüm und Pelzwerk, nach beladenen Taschen Selt, ebem Tabak, nach lebenden Koffern, die in ihren Bäuchen das Aroma aller Weltteile bargen, vibrierte darin.

Bobby war schon halb vorbei. Da fiel es ihm ein, daß er den ganzen Tag noch nichts Geheimes gegessen hatte.

Er ging hinein. In dem Hof vorbei, den die wuchtig geöffnete Drehtür beinahe auf die Straße gesetzt hätte, und an dem majestätischen Pförtner, der den Herrn ohne Mantel sassunglos ansah und dabei den Augenblick verpaßte, in dem er ihn, ohne unliebsames Ansehen zu erregen, hätte hinausweisen können.

In einen prunkenden Saal gelangte Bobby. Die Tische waren dicht besetzt, obgleich es noch etwas früh für das Souper war. Ohne Umstände nahm er zwischen zwei Damen Platz. Die eine war seit wie eine Robbe; ihre Fleischmassen, in perlbesetzten Brotat gehüllt, flossen zu beiden Seiten des Stuhls herab. Sie roch intensiver als ein Haß voll Parfüm; Wusien und Arme waren verschüttet in einem Ueberregen von Nuber.

Eine weiße Perle trug die andere der Frauen. Sie bot den Typus einer vornehmen Orientalin. Ihre Haut war nichtbraun. Aus ihren nachdunklen Augen quollen unerhörte Verheißungen; ihre Lippen, brennend im glühigen Rot der Fliegenpilze, schienen erotische Superlative zu formen. Viel zu kurz war ihr goldgesticktes Kleid, und es hatte eine Neigung, über die eine ihrer kleinen, festen Brüste herabzufallen.

Ein Herr im Frack gehörte zu ihnen, ein Virtuose in der Art, das Monokel zu halten, Auster zu schlürfen, mit lästern tastendem Brillantfinger ein Wehen im Arm der Goldbestickten zu weden.

Voll ständig wachsender Unlust sah er auf Bobby.

Der sah breit und fest da, war mit dem Stuhl verwachsen, hatte Wurzel in den veloursbedeckten Fußboden getrieben, ließ geniekerlich die Abendtaste. Unglaublich froh war dieser Tempelschänder. Sein Gewand, von Gurken-Karl nach ungefährem Augenmaß bei einem galizischen Kleiderhändler ausgewählt, schrie unerhörte Pösterungen auf das geheiligte Geseh von der Notwendigkeit eines schwarzen Gesellschaftsanzuges in den Saal. Abföhenlich war das zerfütterte Oberhemd; auf dem niedrigen, bequemen Krage befanden sich Daunenabdrücke von Babube; die Krawatte — und der Erdboden öffnete sich nicht, Bobby, das Ungeheuer, zu verschlingen — die Krawatte war aus Kattun und wies eine empörende Musterung von blauen Weicheln auf gelbem Grunde auf. Nichts Besseres hatte der Wäschebrant Gurken-Karls hergegeben.

Der Kavaller der Damen, dieses Edelgewächs aus der ersten Schneiderwerkstatt des Landes, erhob sich. Suchend hielt er Umschau. Dann steuerte er durch die blitzenden Facettescheiben einer der hochgewölbten Saaltüren.

Einen Bot-au-see wollte Bobby essen, nachher Hummer-rag, Auster in Aspice, Bouillabise in Feig, Crepes Suzette. Und Mumm sollte der Kellerer dazu bringen und Whisky-Soda.

Der Mann, hoheitsvoll wie ein Zeremonienmeister bei Hofe, stellte eine neue Flasche in den silbernen Kistler der Damen. „Er hatte nichts gehört.“

„Kellner“, sagte Bobby ziemlich laut, „haben Sie bemerkt, daß ich da bin?“

Nun mußte der Serviettenprinz antworten. Sehr weit von oben herab erklärte er: „Crepes Suzette erfordert eine Anrichte, mein Herr. Es ist sehr wenig Platz dafür.“

„Dann stellen Sie den Nachau auf den Tisch. Die Herrschaften werden so liebenswürdig sein, ihren Kram ein bißchen zusammenzuschieben.“

Bobby lächelte dabei die Damen an. Sein Raubtiergebiß, herrlich wie Eisenbeinschnitzerei, enthüllte den ganzen Schatz seiner Liebenswürdigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Radio-Stimme.

Programm am Dienstag.

16: Königsberger Originals: Nebakter Karl Dubowski. — 16:30 bis 18: Nachmittagskonzert. Danziger Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salzberg. — 18:20: Erste und Ueberwinterung von selbstgebaumtem Gemälde: Dergartner Babbe. — 18:50: Stunde der Arbeit. Die Stellung der Konsumvereine im modernen Warenvertrieb: Hans Göt. — 19:00: Französischer Sprachunterricht für Ausländer: Studienrat Konrad Lucas. — 20:00: „Der grüne Wald“: Legenden — 20:15: Aus dem romantischen Spielplan. Funkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22:15: Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22:30: Die Musik der ersten Kulturturnen. Vortrag mit Schallplattenbeispielen. M. Kolinski, vom Pädagogischen Institut der Universität Berlin.

# Gewerkschaftliches u. Soziales

## Lodz im Generallstreik.

Der Generallstreik in Lodz wird vollkommen durchgeführt. Alle Restaurants und Theater sind geschlossen. Die Straßenbahnen verkehren noch teilweise. Die Bäder arbeiten, um den Streikenden nicht das Brot zu entziehen. Zeitungen erscheinen nicht, obwohl die Verleger eine 25prozentige Lohnerhöhung bewilligt haben.

Sonntag abend wurde das Telephonamt durch eine Abteilung Militär besetzt. Die Militärbehörden wollten versuchen, auch während des Generallstreiks die Telephonverbindung aufrecht zu erhalten. Ein letzter Vermittlungsversuch, mit dem am Sonntagabend der sozialistische Oberbürgermeister von Lodz an die Gewerkschaften und an die Arbeitgeber herantrat, ist ebenso gescheitert wie der frühere Vermittlungsversuch der polnischen Regierung. Der Generallstreik wird daher mit voller Schärfe durchgeführt.

## Die Arbeitslosigkeit in England.

Starke Zunahme.

Trotz aller Gegenmaßnahmen der englischen Regierung und der persönlichen Aufforderung des Premierministers

an die Arbeitgeber Englands, Arbeitslose einzustellen, greift die Arbeitslosigkeit in England in beunruhigender Weise weiter um sich. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 1. Oktober, wie das Arbeitsministerium berichtet, 1.388.400, was 41.000 mehr als in der Vorwoche und über 260.000 mehr als im Vorjahre bedeutet.

## Mehr Rechte für uneheliche Kinder.

Reformatorische Gesetze geplant.

Rechtsjustizminister Koch-Weser entwickelte vor einem größeren Kreis von Journalisten dieser Tage Pläne seines Ressorts zur Modernisierung bedeutender Sozialgesetze. Namentlich sollen der Zeit entsprechend, Vorschriften zum Gunsten der unehelichen Kinder erlassen werden. Eine Vorlage über diese Materie, die bereits beim Reichsrat liegt, will die Unterhaltungsansprüche erweitern, so daß künftig auch gegebenenfalls Mütter auf die wirtschaftliche Position des Vaters zu nehmen ist, während bei der Alimentenbemessung bisher der Stand der Mutter maßgeblich war.

Eine tief einschneidende Neuerung wird vor allem die sein, daß künftig, wenn der Vater des unehelichen Kindes nicht zahlen kann oder will, auch die sogenannten Nenneltern zur Zahlung verpflichtet, also die Eltern oder Großeltern des Vaters zur Alimentation herangezogen werden können. Ferner soll in gewissen Fällen der Mutter die elterliche Gewalt anvertraut und auch dem Vater ein Erziehungsgerecht zugestanden werden können. Außerdem wird die Ehegerichtsbarkeit erleichtert, und vor allem die

exceptio plurium dadurch beseitigt, daß der Richter auf die Einrede des mutmaßlichen Vaters, daß

auch noch andere Männer

für die Vaterschaft in Betracht kämen, diese Männer zur gemeinschaftlichen Alimentation zurteilen kann.

Diese Reformpläne haben eine tiefe erzieherische und auch sittliche Bedeutung. Sie gehen, wie der Rechtsjustizminister Koch betonte, namentlich von der Tatsache aus, daß entgegen der Auffassung weiterer Kreise die Vaterschaft vor Gericht keineswegs in nennenswerter Zahl anerkannt wird, sondern daß vielmehr nach amtlichen Ermittlungen in fast 80 Prozent aller Geburten unehelicher Kinder ohne jeden Streit die Vaterschaft klargestellt wird.

Weiter erinnerte der Minister an die schon erörterten Pläne über die Erleichterung der Ehecheidung durch Uebernahme auch des sogenannten Vermögensprinzips als Ehecheidungsgrund. Eine entsprechende Vorlage, die auf Wünschen des Reichstages beruht, ist fast völlig ausgearbeitet. — Von hervorragender Bedeutung ist schließlich der mit den Vätern geführte Meinungsaustrausch über eine

moderne Ausgestaltung des ehelichen Mutterrechts.

Hier meinte der Minister, nach der heutigen Anschauung werde man nicht mehr mit der Ehecheidung auch ohne weiteres den Anspruch der Frau auf eigene Verwaltung ihres Vermögens erlöschen lassen können, wie die geltende Gesetzgebung dies vorschreibt. Es müsse vielmehr bestimmt werden, daß es umgekehrt einer ausdrücklichen Erklärung der Frau bedarf, wenn sie ihrem Mann die Verwaltung ihres Vermögens überlassen will.

## Amtl. Bekanntmachungen

Auf die öffentliche Ausschreibung der Ankaufarbeiten für den Neubau der Abwasserkanalisation auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses in der nächsten Nummer des Staatsanzeigers vom 17. Oktober 1928 wird hingewiesen.

Im Stadt. Hauptamt kommen für den Dienst nicht mehr geeignete Pferde zum Verkauf. Beschauung der Pferde täglich von 3 Uhr nachm. bis im Hauptamt, Altschiffbau Nr. 46. Beschlossene Angebote sind bis Sonntagabend, den 20. Oktober 1928, vorm. 9 Uhr, Postfach 38, 3. Et., Zimmer 83, einzureichen.

Städt. Verwaltung für Straßenreinigung und Müllabfuhr.

Betrifft: Beantragung von Wandergewerbebescheinigungen für das Kalenderjahr 1929.

Diesem Personen, die im Jahre 1929 ein der Steuer vom Gewerbebetrieb im Umhergehen unterliegendes Gewerbe ausüben wollen, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldung schon jetzt an den zuständigen Amtsvorstand einbringen, damit rechtzeitig werden kann, daß die Wandergewerbebescheinigung vor Beginn des neuen Jahres zur Einreichung bereit liegt.

Die Anmeldung muß bei der Polizeibehörde des Wohnortes des Antragstellers oder bei dem für den Aufenthaltsort des selben zuständigen Amtsvorstehers erfolgen. Bei der Beantragung der Wandergewerbebescheinigung ist folgendes zu beachten: Die Art des Gewerbebetriebes sowie die Art der Beschäftigungsmittel für Waren und Personen (Frachtkraft, Dampfkraft, Fuhrkraft, Antriebs- und Art der Antriebsmittel) sind genau anzugeben. Gemauerte Gebäude sind ebenfalls anzugeben. Die mit den Anträgen einzureichenden Lichtbilder dürfen nicht auf festem Karton aufgetragen und verschommen oder beschichtet sein. Zweckmäßig ist es, Lichtbilder einzureichen, die den Betreffenden in einer Kleidung zeigen, wie er sie bei Ausübung seines Gewerbes trägt.

Personen, die ein lebendes Gewerbe ausüben, haben nur innerhalb ihres Wohnortes handieren wollen, bedürfen eines Wandergewerbebescheinigung nicht. Auf die Beantragung des Gewerbes vom 3. 9. 1925 betreffend die Ausübung des Wandergewerbes (Staatsanleger für 1925 S. 298), nach welcher die Gemeindebesitzende Frau Emma Bürgermeier, Dresden, Groß-Waldorf, Klein-Waldorf und der Stadtfreie Jovov hinfällig der Ausübung des Wandergewerbes im Sinne des § 55 Abs. 1 der Gewerbeordnung mit dem Stadtfreie Danzig gleichgestellt werden, wird hingewiesen.

Danzig, den 11. Oktober 1928. Stenograph III.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Arno Lewin, in Danzig-Karlshafen, Hauptstraße 117, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 10. Oktober 1928. Das Amtsgericht, Abt. 11.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Wäckermeisters Emil Kramm in Danzig, Auguststraße 38, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf den 6. November 1928, nachmittags 1 Uhr.

Danzig, den 11. Oktober 1928. Amtsgericht, Abt. 11.

11 N 10/275 - 13

Am 12. Oktober verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Steinsetzer

## Johann Selke

im 48. Lebensjahre. Der Verstorbene wird uns stets unvergesslich bleiben.

## Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr, auf dem St. Ignatiuskirchhof in Altschiffbau statt.

## Versammlungsanzeiger

SVD, 4. Bezirk, Schiffsb., Dienstag, den 16. Oktober, abends 7 Uhr, im Friedrichshafen: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Rump. Beitragsangelegenheiten. Für dieses wichtige Thema der Kommunalpolitik ist es notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen. Gäste willkommen.

Freier Schiffsb., Danzauer. Die Spielabende finden jeden Dienstag, abends 7 Uhr, im Lokal Danzauer Vereinshaus, Dänischer Weg 38, statt. Anmeldungen neuer Mitglieder werden an den Spielabenden entgegen genommen. Gäste sind herzlich willkommen.

SVD, 13. Bezirk, Valentia, Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Kamrad: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Stabitz. 2. Beitragsangelegenheiten. In dieser wichtigen Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Gäste willkommen. Der Bezirksvorsitzende.

SVD, 13. Bezirk, Valentia, Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Kamrad. Vortrag: 50 Jahre nach dem Tode des Sozialisten (1878). Abrechnung für das 3. Quartal. Parteiliche Angelegenheiten.

SVD, 13. Bezirk, Valentia, Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Kamrad. Vortrag: 50 Jahre nach dem Tode des Sozialisten (1878). Abrechnung für das 3. Quartal. Parteiliche Angelegenheiten.

Freier Schiffsb., Danzauer. Der nächste Spielabend findet am Donnerstag, den 18. Okt. 1928, abends 7 Uhr, im Lokal Kamrad. Die Mitglieder werden ersucht, zwecks Beibringung des Beitragsprogramms vollständig zu erscheinen.

SVD, 5. Bezirk, Danzauer. Freitag, den 19. Okt., abends 7 Uhr, bei Frau. Vortrag: 50 Jahre nach dem Tode des Sozialisten (1878). Abrechnung für das 3. Quartal. Parteiliche Angelegenheiten.

SVD, 13. Bezirk, Valentia, Sonntag, den 20. Okt., abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Kamrad. Vortrag: 50 Jahre nach dem Tode des Sozialisten (1878). Abrechnung für das 3. Quartal. Parteiliche Angelegenheiten.

Klagen. Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufe, Grundbesitz, Scherben aller Art, sowie Schreibmaschinen, Abschreiben, fertigt sachgemäß. Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 17.

## Zur allgemeinen Kenntnis

Der Vorstand der Berufsvereinigung der Aerzte der Freien Stadt Danzig hat in seiner Sitzung vom 11. Oktober 1928 folgenden Beschluß gefaßt:

Mitglieder und Familienangehörige der Allgem. Ortskrankenkasse Zoppot werden ab 15. Oktober 1928 weder auf Kosten der Krankenkasse noch als Privatpatienten behandelt. Ausgenommen sind Fälle dringender Lebensgefahr.

## Ausschnelden! Aufheben!

Achtung! Hausfrauen! Achtung! Es gibt keinen bessern Waschapparat, als die letzte neuste patentierte Erfindung, den „Kieler Waschkompressor“ D. R. P. Bevor Sie einen anderen Waschapparat kaufen, besuchen Sie bitte das nächste große

## Probewaschen

Eintritt frei! Unverbindliche Vorführung! Am Mittwoch, dem 17., Donnerstag, dem 18., und Freitag, dem 19. Oktober 1928, nachmittags 3 Uhr, findet die erste, und nachmittags 5 Uhr die zweite Vorführung statt.

Jede der über 200 Hausfrauen, die bereits in Danzig mit dem Original „Kieler Waschkompressor“ D. R. P. waschen, weiß, daß sie mit diesem Wunderapparat zufrieden ist und spielend, ohne jede Anstrengung, ohne Geräusch, ohne Spritzer, ohne besondern Waschbottich, ohne Pausen, in 5 Minuten 25 - 30 Handtücher oder die gleiche Menge anderer Wäsche, auch die schmutzigsten Stücke waschen kann.

Der „Kieler Waschkompressor“ D. R. P. ist kein Waschtrichter, kein Wäschestampfer oder Glocke, kein veraltetes Instrument, welches die Wäsche schädigt, sondern die letzte Verbesserung, welche nur mit Preßluft wäscht.

Alle staunen, kaufen, loben und empfehlen nur den „Kieler Waschkompressor“ D. R. P. Preis nur Gulden: 22.—. 2 Jahre Garantie.

Bitte schmutzige Wäsche mitzubringen, welche vor Ihren Augen ohne Tricks sauber gewaschen wird.

## „Kieler Waschkompressor-Vertrieb“

Otto Weisberg, Danzig-Langfuhr, Kastanienweg 4, c. Tel. 41300.

Bezirksvertreter und Vermittler werden gesucht.

Billig und gut kaufen Sie Spielwaren, Lederwaren, Andenken und sonstige Wirtschaftartikel bei G. Brauer, Altst. Graben 94/97. Eingang: Kleine Mühlenpassage - Lederhandlung

Fleischerei-Maschinen-Reparatur Hohlschleiferei Wohler Langgarter Wall 4c. Telefon 286 97

Ankäufe Offene Stellen Blumensträuße u. Korbschmuck nur auf erhalten, auf kaufen gesucht Ang. n. 7779 a. d. Exp.

Uhren Goldwaren und Reparaturen J. Narzynski Tischlergasse 41

Beifahrer große und kleine Pöten, lauti Fahrer. Born. Graben 51.

## Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen

(Betriebsrätegesetz) mit Wahlordnung Gesamtpreis 1.- G

Wahlordnung zum Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen 20 P

## Formulare für die Wahlen

zu haben in der Buchhandlung „Danziger Volksstimme“ Am Spandhaus 8

## Ausschnelden! Aufheben!

Lichtface, anständig. Mädchen v. auswärts v. sofort gesucht. Meldung an Kamb. Fintelwert 16. Preislohn. Viele mehr. Ang. n. 7779 a. d. Exp.

Stellengesuche Junge Mädchen mit gut. Handarbeit sucht Beschäftigung für Schreibarbeiten. Ang. n. 7774 a. d. Exp.

Wohn-Tausch Tausche m. sonnige Vorderwohn. Etage. Küche u. Bad. Nähe Altschiffbau. Ang. n. 7778 a. d. Exp.

Zu vermieten 2-Zimmer-Wohn. zu vermiet. Grönde. Rosenberger bei Weisbergwalde.

Schlafstelle für junge Leute frei Johannisg. 10, 2. r.

Alter Invalide kann sich melden als Mitbewohner. Born. Graben 33, bei Bol.

Alte, alleinstehende ordentliche Frau als Mitbewohnerin gesucht. Heizung und Licht frei. Ang. n. 7778 a. d. Exp.

Zur Aufertigung seiner Herren- u. Damen-Garderob. empfiehlt sich Heinrich Brühlmann. Katzeberg 1/5.

Die Wäsche wird sauber gewaschen, u. tabellarisch geordnet. Bierstraße 11.

Kind (Mädchen) wird in liebevolle Pflege genommen. Ang. n. 7777 a. d. Exp.

Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Gewinnrenten-Aktien. -Esterbasse.

Kein Vollverfall. Günstige Tarife für Ermäßigung u. Abk. Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der

Wohn-Gesuche Zwangsfreie 1-Zimmer-Wohnung Langfuhr 10, Danzig ab sofort gesucht. Ang. n. 7780 a. d. Exp.

Alteinst. Ehep. sucht leeres Zimmer beim Portier. Hagels. „Danziger Post“.

Wohnung Danzig. Schönfeldamm 41, II. oder der Vorort der Volkshäuser in Spandhaus 6. An der Alter 38/50

11 N 10/275 - 13



# Es eilt mit dem Friedensproblem.

Eine Rede Macdonalds in Berlin. — Die gegenwärtige Generation muß es lösen!

Im Plenarsaal des Reichstages fand am Montagabend anlässlich des Berliner Aufenthalts des englischen Arbeiterführers und ehemaligen Premierministers Ramsay MacDonald eine Sitzung des jüngst gebildeten Komitees für internationale Aussprache statt. In der Veranstaltung nahmen auch zahlreiche Minister teil. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Reichstagspräsidenten Loebe nahm Ramsay MacDonald das Wort:

Alle Völker müßten zusammenarbeiten, nicht nur einzelne Gruppen von Völkern. Deutschland, Großbritannien, Frankreich und alle anderen Länder müßten aufhören, sich innerlich mit einem gewissen Mißtrauen zu beobachten.

Die jetzige Generation, die gerade aus dem Kriege herausgekommen sei, habe das Friedensproblem zu lösen. Man dürfe damit nicht zu lange warten. In zehn bis fünfzehn Jahren sei die alte Generation, die die Kriegsgreuel noch miterlebt habe, verschwunden. Eine neue Generation, für die der Krieg etwas Verlorenes, etwas Romantisches habe, sei dann weit weniger zur Lösung dieser Probleme geeignet.

Seit 1919 sei nicht eine einzige Stimme gewesen, die sich für den Krieg erhoben habe. Eigenartig sei jedoch, daß trotzdem das Abrüstungsproblem nicht weiter komme. Darin liege das Paradoxe des Ablaufs der letzten Jahre und es sei begründet in der Furcht der Völker vor dem Risiko, das der Frieden in sich schließe.

Die Entwaffnungsfrage sei nicht nur eine Vorkriegsfrage, sondern auch eine Ehrensfrage. Und so betonte Macdonald, Deutschland ist nicht nur als Folge des Krieges heute entwaffnet, sondern seinerzeit, als Deutschland die Entwaffnungsverpflichtung übernahm, wurde ihm durch die Unterzeichnung der Gegenparteien festerlich zugesichert, daß jene Parteien sich dem deutschen Vorgehen anschließen würden. Ein solches Schriftstück, unter das Großbritannien seine Unterschrift gesetzt habe, müsse auch durchgeführt werden. Die Ehre der Unterzeichnung Großbritanniens erfordere die Durchführung der gegebenen Verpflichtung nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach.

In allen Diskussionen über die Sicherheitsfrage stellte man sich trotz des Völkerbundes, trotz Locarno und Kellogg auf den Standpunkt, als ob die heutige Welt mit ihren politischen Verhältnissen noch dieselbe wie die von 1912 oder 1913 wäre, und als ob man annehmen müßte, daß die nächste Generation das selbe durchmachen müsse, was die jetzige Generation erlitten hat.

Wenn man sich auf den Krieg einstelle, dann seien Locarno und die anderen Pakte unnütz. Diese an sich nützlichen Instrumente müßten erst einen Inhalt erhalten. Friedenssicherheit und internationale Gerechtigkeit lassen sich nur ermöglichen durch das Instrument der Schiedsgerichtsbarkeit und des Schlichtungswesens. So seien denn Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und darauf beruhende Abrüstung die drei Grundpfeiler des Friedens.

Die vom Kriege übrig gebliebenen Probleme, wie die Reparationsfrage, die Ärmungsfrage und die Schuldfrage, müßten schließlich aus der Welt geschafft werden. Man müsse endlich den letzten Satz in jenem Bande der Geschichte schreiben, der den Krieg und seine Folgen umfaßt. Wenn Amerika bei diesem Lösungsversuch helfe, um so besser.

Helfe Amerika aber nicht, so könne sich Europa auch allein helfen.

Wir haben, so betonte Macdonald, nicht nötig, mit der Mühe in der Hand nach Amerika zu gehen und um Hilfe zu bitten. Wenn Europa seine inneren Streitigkeiten löst, wird es auch die Kraft haben, die Reparations- und die Schuldfrage ohne Mühe Amerikas zu lösen.

Zum Vergleich führte der Redner an, wie vor Jahrhunderten die Angehörigen seiner Nation die Franzosen in Kanada bis auf Messer belagert hätten. Außerhalb Quebecs befände sich jedoch heute noch ein Monument, welches — und das sei das Wichtigste — den beiden Führern in diesem Kampfe, dem der Engländer und dem der Franzosen, gemeinsam gewidmet sei.

Wenn werden wir in Europa so weit sein, daß wir allen denen aus Frankreich, England, Belgien, Desterreich und allen den anderen Ländern, die das Schicksal dazu geführt hat, sich in dem großen Kriege als Feinde entgegenzusetzen, ein gemeinsames Denkmal als Zeichen unserer endgültigen Einigung setzen können. (Stürmischer Beifall.) Er sei kein Mensch, der die Nationalität aus der Welt schaffen wolle. Er sei als Schotte geboren und werde auch als Schotte sterben. Auch jeder Deutsche könne und solle sein Leben lang Deutscher bleiben. Nicht darauf komme es an, die Unterschiede, die zu Recht bestehen, auszulöschen oder zu verwischen, sondern sie in harmonischer Zusammenarbeit zu gemeinsamen Zielen und gemeinsamem Ende zu führen. (Lebhafte, lang andauernder Beifall.)

## Hugenberg bleibt oben.

Die Deutschnationalen gehen mit ihm durch Dick und Dünn.

Der Parteivorstand der Deutschnationalen verlangt bis zum 30. Oktober von den einzelnen Landesverbänden eine klare Stellungnahme zur Frage einer neuen Parteiführung, die durch den Fall Lambach und die Diktaturgelüste Hugenbergs aufgeworfen ist.

Der Landesauschuß der bayerischen Deutschnationalen, der am Sonntagabend in Nürnberg versammelt war, vertrat den Standpunkt, daß zur Verwirklichung des sogenannten Führergebändens Hugenberg als Parteivorstand berufen werden sollte, in dessen Hand damit die uneingeschränkte Führung der Deutschnationalen „Vollspartei“ gelegt würde. Um aber die schwere Kriege nicht noch mehr zu komplizieren, stellte sich der Landesauschuß nach äußerst lebhafter Aussprache schließlich doch auf den Boden der von der Berliner Zentrale vorgelegenen Entschlüsse, die folgenden Wortlaut hat: „Im Einverständnis mit den Richtlinien der 17 Landesverbände vom 8. Oktober 1928 und in vollem Vertrauen auf die Person Geheimrat Hugenbergs treten wir ein für eine neue Führung der Partei mit Geheimrat Hugenberg.“

Bemerkenswert ist, daß sich auch der Lambachflügel, also auch die Geschäftsführer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Bayern mit der Lösung Hugenberg einverstanden erklärten. Diese Lösung geht nach einer Information der Deutschnationalen „Münchener Zeitung“ dahin, daß in der Parteivorstandssitzung am 30. Oktober die Führung der Deutschnationalen Partei einem aus drei Männern bestehenden Direktorium übertragen wird, von denen der eine unbedingt Hugenberg sein muß. Der zweite Mann dieses Triumvirats soll der jeweilige Vorsitzende der Reichstagsfraktion sein, also zur Zeit noch Graf Westarp, während der dritte möglichst eine bisher nicht stark hervorgetretene Persönlichkeit sein soll, die aber wohl, wenn eine Mehrheit für den maßgebenden Einfluß Hugenbergs zustande kommt, eine solche des Vertrauens Hugenbergs sein werde. Nach der Auffassung des Berliner Parteivorstandes soll dieser Beschluß, wenn er in der Sitzung am 30. Oktober zustande

kommt, die Gewähr für die Wiederherstellung der politischen Aktionsfähigkeit der Deutschnationalen bieten.

## Fortführung der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Kommissionen, die Spezialfragen des deutsch-polnischen Handelsvertrages beraten, sind gestern nach einer Sprechtung zwischen den Delegationsführern Minister Gerners und Twardowski wieder zusammengetreten. Am wichtigsten sind die Beratungen der juristischen Kommission, wo über das Eigentumsrecht verhandelt wird. Starke Meinungsverschiedenheiten bestehen jedoch auch noch in der Zollfrage. Man rechnet in polnischen Kreisen nicht damit, daß ein Abschluß der Kommissionsarbeiten vor Mitte Dezember möglich ist.

## Auch Spanien läßt politische Flüchtlinge verhaften.

Um ihre Tätigkeit im Ausland zu unterbinden. In Nizza sind gestern auf Antrag der spanischen Regierung drei spanische Offiziere verhaftet worden. Die drei hatten sich an dem letzten Komplott gegen Primo de Rivera beteiligt. Aber genau, wie die italienische Justiz, hat nun auch die spanische Regierung ihre drei politischen Gegner des gemeinen Betruges angeklagt und ihre Auslieferung aus Frankreich verlangt. Die Antipresse protestiert aufs energischste gegen die Maßnahmen, die von Italien schon zu einem förmlichen System ausgebaut worden seien. Das Auslieferungsbegehren wurde in den meisten Fällen telegraphisch gestellt. Seit dem die Verhaftung in Frankreich erfolgt, dann dauerte es Monate und Monate bis endlich die Akten eintrafen. So habe sich die spanische Regierung kühn die Möglichkeit verschafft, ihre politischen Gegner, die sich nach Frankreich geflüchtet hatten, durch die französische Republik monatlang ins Gefängnis stecken zu lassen, und zwar unter den willkürlichsten Vorwänden. Es scheint, daß nun auch Primo de Rivera in die Fußstapfen seines großen italienischen Vorbildes treten wolle.

## Danziger Nachrichten

### Der Kampf um das Zoppoter Arztssystem.

Neuer Konflikt.

Vor fünf Jahren wurde bekanntlich die Berufsvereinigung der Ärzte und die Zoppoter Ortskrankenkasse über die Höhe der zu zahlenden Honorare nicht einig, weil die Forderungen der Ärzte für die Krankenkasse untragbar waren. Die Kasse ging deshalb zum System der beamteten Ärzte über, d. h. sie stellte Ärzte gegen festes Gehalt an und sicherte somit die ärztliche Versorgung ihrer Mitglieder. Die Kasse gesandete unter diesem System, und auch die Mitglieder der Kasse waren mit dem neuen Art der ärztlichen Hilfe durchaus zufrieden, was bei den Neuwahlen zu den Organen der Kasse sehr deutlich zum Ausdruck kam. Immer wieder aber wurde von den nichtangestellten Ärzten und ihren Helfern der Zoppoter Krankenkasse Schwereigkeiten gemacht und selbst mit — sagen wir einmal etwas ungeschicklichen Mitteln versucht, dem beamteten Arztssystem in Zoppot den Garaus zu machen. Selbst die Gerichte wurden in Tätigkeit gesetzt, aber sie gaben der Zoppoter Krankenkasse das Recht, nicht den Ärzten.

Nunmehr ist der Konflikt um das Arztssystem in ein neues Stadium getreten. Von den sechs beamteten Ärzten in Zoppot haben drei ihren Wirkungskreis verlassen. Es sind noch drei Ärzte tätig, so daß im allgemeinen die ärztliche Versorgung der Kassenmitglieder noch gesichert ist. Es fehlt aber zur Zeit ein Spezialist für Ohren-, Nasen- und Augenkrankheiten. Die Kasse ist in Verhandlungen um Anstellung von Ersatzkräften und läßt ihre Kranken, für die sie selbst keine Versorgung hat, als Privatpatienten bei den anderen Ärzten behandeln. Die Berufsvereinigung der Ärzte lehnt es jedoch ab, diese Kranken als Privatpatienten zu behandeln — nur bei Lebensgefahr will sie Ausnahmen machen, — um in Zoppot dem System der freien Arztwahl zum Siege zu verhelfen.

Der Krieg um das System wird also auf Kosten der Kranken geführt. Die Position der Berufsvereinigung der Ärzte muß nicht sehr glänzend sein, wenn sie zu solchen Mitteln in diesem Kampf greifen muß. Diese stehen im krassen Widerspruch zu dem sonst recht oft betonten hohen Ethos des ärztlichen Berufes, der doch Helfer und Helfer der gesamten Leidenden Menschheit sein soll.

### Miete auf Vorbehalt — aber keine Wohnungen

Die Mieter betrogen. — Das Geld verloren. — Die Beiträger bestraft.

Die ungesunden Verhältnisse auf dem Wohnungs- und Geldmarkt bringen manche Straftaten mit sich, die sonst ungeschicklichen bleiben würden. Der Maurer- und Zimmermeister, Architekt P. in Danzig, und dessen Ehefrau, hatten sich vor dem Einzelrichter wegen Betruges in mehreren Fällen zu verantworten, die in den Jahren 1925/27 begangen wurden. Der Angeklagte hatte ein Haus mit kleinen Wohnungen und nahm Ausbauten vor, um wohnungswirtschaftsfreie Wohnungen zu schaffen. Banaristisches Kapital stand ihm nur in geringem Maße zur Verfügung und aus diesem Grunde ging der Bau sehr langsam vorwärts. Nun suchte er von den zukünftigen Mietern

Vorschusszahlungen auf die Miete

zu erhalten. Er vermietete also tapfer Wohnungen, die erst im Bau waren und ließ sich darauf 100 bis 250 Gulden Vorschuss zahlen. Das Geld verschwand aber wie Butter auf dem heißen Stein. Der Angeklagte suchte sich damit über Wasser zu halten, aber es gelang ihm doch schwer. Er mußte den Offenbarungseid leisten und seine Ehefrau wurde Eigentümerin des Grundstücks. Da man weißer Geld gebrauchte, wurden die Wohnungen im Bau nochmals vermietet und Mietvorschüsse angenommen.

Es kam die Zeit heran, da die Mieter einzutreten wollten. Der eine wurde von einem Mayaserviten auf den anderen vertrieben, der andere wollte gerade einzutreten, als er sah, wie ein anderer Mieter dabei war, seine Möbel in die Wohnung zu stellen. Ein dritter mußte sich damit abfinden, in eine kleinere und unzureichende Wohnung zu ziehen, die eigentlich gar keine Wohnung war. Andere mußten auf eine Wohnung verzichten und verlangten ihren Vorschuss zurück, aber vergeblich. Ein Mieter hatte den Mietvertrag angeklagt, aber vergeblich. Ein Mieter hatte den Mietvertrag angeklagt, aber vergeblich. Ein Mieter hatte den Mietvertrag angeklagt, aber vergeblich.

## Der unentwegte polnische Westmarkenverein.

Deutschfeindliche Kundgebung in Ostoberschlesien.

Am Sonntag fand in Katowitz eine vom Westmarkenverein und vom Autarkieverbund einberufene Demonstrationssammlung statt, in der in schärfster Weise gegen das deutschnationale Verhalten genommen wurde. Es wurden mehrere Entschlüsse gefaßt.

In der ersten wendet sich die Versammlung gegen die Rede des Reichspräsidenten anlässlich seines Besuches in Opatow. In der Entschlüsse heißt es weiter, daß polnische Volk keine gewaffneten da gegen alle etwaigen deutschen Angriffe auf die polnischen Grenzen. Es werde auch niemals vergessen, daß in den Ostmarken Deutschlands noch 800 000 polnische Brüder unter deutscher Knechtschaft seufzen. Wenn die deutschen offiziellen Kreise nicht aufhörten, demonstrierend gegen die Einheit Polens zu kämpfen, dann werde das polnische Volk seine bisherige Neutralität gegenüber dem Versailler Vertrag ändern müssen.

Die zweite Resolution beschäftigt sich mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Es wird darin betont, daß unter keinen Umständen deutsch-polnische Momente verlässig werden dürften. Die Niederlassungsrechte bedeuten für die Westmark Polens eine wirtschaftliche und politische Gefahr und dürfen unter keinen Umständen zugelassen werden.

Eine dritte Resolution fordert kategorisch die Auflösung des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien. Das Urteil im Landvolksbündnis habe erneut bewiesen, welche schädliche Arbeit diese Organisation gegen Polen treibe. Eine vierte Resolution verlangt die Auflösung des schlesischen Sejm mit der Begründung, daß die Volksvertretung für die Bevölkerung Ostoberschlesiens keinen Vorteil bedeutet und den Belangen des ostoberschlesischen Volkes direkt entgegenarbeitet.

Man sollte diesen nationalistischen Entschlüssen nicht allzu viel Bedeutung beimessen. Sie haben den gleichen Wert, als wenn bei uns Stahlhelmer und andere Frontverbände, nicht zu vergessen die Deutschnationalen, ihre politische Unentwegtheit zum Fenster hinausposaunen. Beide Kräfte treffen sich in dem Bemühen, einer deutsch-polnischen Verständigung entgegenzuarbeiten. Es wird ihnen nicht gelingen, die Ereignisse aufzuhalten, denn die große Welle in beiden Ländern wünscht eine friedliche Verständigung und wird sie durch ihren politischen Druck früher oder später aufzubringen.

den Prozeß. Aber er hatte auch die Kosten zu bezahlen und erhielt

von seinem Vorhau nichts zurück.

denn wo nichts ist, hatten bekanntlich auch die Kaiser ihr Recht verloren. Die Mieter hatten viel Ärger und auch der Angeklagte war nicht gerade auf Rosen gebettet. Die Frau hat zwar noch das Haus mit 12 kleinen Wohnungen behalten, aber von der Erwerbung von Reichskleinern ist sie noch sehr weit entfernt.

Die Beurteilung der einzelnen Betrugsfälle war infolgedessen etwas schwierig, als nicht immer die vorausgehende Betrugsabsicht festzustellen war. Der Angeklagte hat sich auch in einigen Fällen bemüht, den Vorhau wieder abzuwickeln. Der Richter erkannte in einigen Fällen auch auf Freisprechung. Der Ehemann wurde in einem Betrugsfälle und in einem Falle des versuchten Betruges zu 300 Gulden Geldstrafe, die Ehefrau in einem Falle gemeinsamen Betruges zu 100 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Vom Mast gekürzt. Ein Matrose des gegenwärtig im Kaiserhafen liegenden und Kohlen ladenden Schiffes „Blomfeld“ stürzte, als er einige Arbeit auf dem Schiffsmast ausführen wollte, herunter. Er verlor sich am Arme und mußte in das Städtische Krankenhaus geschafft werden.

## Schlachtviehmarkt in Danzig.

Am 16. Oktober 1928.

Brette für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

|   |       |
|---|-------|
| Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere | 60-63 |
| 2. ältere   | 40-43 |
| fontaine vollfleischige, 1. jüngere                                       | 40-43 |
| 2. ältere   | 30-32 |
| fleischige geringe genährte   | 44-46 |
| Ochsen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes                  | 38-40 |
| fontaine vollfleischige oder ausgemästete                                 | 30-32 |
| fleischige geringe genährte   | 41-44 |
| Rühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes                      | 28-32 |
| fontaine vollfleischige oder ausgemästete                                 | 20-23 |
| fleischige geringe genährte   | 61-18 |
| Ferkel (Kaltblüter): Vollfleischige, ausgemästete                         | 51-53 |
| höchsten Schlachtwertes   | 40-43 |
| vollfleischige  | 20-33 |
| fleischige  | 25-30 |
| Ferkel: Mäßig genährtes Jungvieh  | 78-83 |
| Kühe: Doppelender beker Mast  | 60-70 |
| mittlere Mast und Saugfäher   | 40-45 |
| geringe Fäher   | —     |
| Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm                                     | —     |
| 1. Bestemast, 2. Stalmarkt  | —     |
| mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und aufgenährte Schafe                 | 32-30 |
| fleischige Schafvieh  | 20-21 |
| geringe genährtes Schafvieh   | —     |
| Schweine: Fettfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht                     | 73-75 |
| vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht         | 68-70 |
| vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht         | 64-66 |
| vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht         | 60-63 |
| fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht             | —     |
| fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht                         | 58-63 |

Auftrieb: Ochsen 45 Stück, Bullen 104 Stück, Kühe 214 Stück, zusammen Rinder 363 Stück, Ferkel 91 Stück, Schafe 215 Stück, Schweine 1781 Stück.

Markterfolg: Rinder schleppend, Ueberstand, Ferkel geräumt, Schafe und Schweine ruhig.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 16. Oktober 1928.

|              |                  |                  |               |               |             |
|--------------|------------------|------------------|---------------|---------------|-------------|
| Thorn        | gestern +0,41    | heute +0,38      | Virchau       | gestern -0,93 | heute -0,88 |
| Kordon       | +0,44            | +0,38            | Einlage       | +2,40         | +2,30       |
| Gulm         | +0,33            | +0,27            | Schienenort   | +2,64         | +           |
| Graudenz     | +0,46            | +0,43            | Schöna        | +             | +           |
| Kurzebad     | +0,81            | +0,80            | Kalgenberg    | +6,66         | +           |
| Motauergräbe | -0,04            | -                | Neuhortowisch | 4,61          | +           |
| Wiel         | -0,16            | -0,12            | Amoroch       | +2,02         | +           |
| Kraufau      | am 14. 10. -2,46 | am 15. 10. -2,47 |               |               |             |
| Zomisch      | am 14. 10. +0,71 | am 15. 10. +0,70 |               |               |             |
| Karichau     | am 14. 10. +0,94 | am 15. 10. +0,93 |               |               |             |
| Klof         | am 15. 10. +0,47 | am 16. 10. +0,47 |               |               |             |

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Literatur: Anton Kooten; für Danzig, Druck und Verlag: Verlagsdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Strand 6.

